



*Eine charismatische Art wird in freier Wildbahn ausgerottet.
Eine Handvoll Naturschützer bringen sie zurück.
Doch können Zoo-Wildpferde in der Wüste Gobi überleben?
Die Antwort ist eine beispielhafte Naturschutzgeschichte.*



*Jahre
Wiederansiedlung
1992 – 2017*

© N. Altansukh

Das Takhi kehrt zurück

Schützen Sie das Urwildpferd und seinen Lebensraum



Der präzedenzlose, weltweite wirtschaftliche Fortschritt der letzten paar Dekaden ist atemraubend. Aber man muss nicht technikfeindlich sein, um zu verstehen, dass die Verbesserung so vieler Existenzen auf Kosten anderer Lebensformen geht, die dafür einen enormen Preis bezahlen: sie verschwinden. Das sollte nicht auf die leichte Schulter genommen werden, denn was ausstirbt, kehrt nie mehr zurück. Und manche dieser Aussterbeereignisse, die wir nicht einmal bemerken – unter Wasser, unter dem Boden – könnten irreparablen ökologischen Schaden anrichten.

Daher ist eine meiner wichtigsten Pflichten in der Schweiz und ausserhalb, Wege zu finden, wie Natur und Menschen zusammenleben können, so dass beide gedeihen. Blühende Wirtschaft und blühende Ökosysteme schliessen sich nicht gegenseitig aus. Was es dafür braucht, ist Respekt für die Bedürfnisse beider und die Entschlossenheit, beiden Genüge zu tun. Das bedeutet freilich Selbstbescheidung. Das Maximum ist nicht genug – nur das Optimum.

Vor fünfzig Jahren stand das Takhi, das unsere Vorfahren verehrten, am Rand der Ausrottung. Eine Handvoll Leute kümmerte sich genug, um sein Verschwinden abzuwenden. Sie hielten es für eine Schande für die Menschheit, dass eine derart emblematische Art aussterben sollte. Dieses Jahr feiern wir 25 Jahre Rückkehr des Takhi in sein letztes Rückzugsgebiet in der südwestlichen Mongolei. Diese Broschüre vermittelt Einblicke, was – und wer – die Rückkehr möglich machte und wie sie das anstellten.

Eine Art zurückzubringen, die in Freiheit vollständig ausgerottet war, wurde nicht oft versucht. Die Wiederansiedlung des mongolischen Wildpferds – eines Grosssäugers – in der Gobi-Halbwüste, einem der schwierigsten Lebensräume der Erde, war und ist eine grosse Leistung. Die frühen Tage waren mit Schwierigkeiten befrachtet. Alles, von der Nachzucht über den Transport bis hin zum Monitoring, musste erdacht und an die Situation angepasst werden. Es erforderte Tausende freiwilliger Arbeitsstunden und viele Geldspenden, um uns allen das frei umherstreifende Wildpferd zurückzubringen. Und nie war es gewiss – bis heute nicht – dass dieses Bemühen erfolgreich sein würde. In Freiheit sind Wildpferde immer noch super-selten. Zwar werden sie nicht mehr bejagt, doch sie bleiben anfällig für Krankheiten, Dürre, Klimaextreme und Konkurrenz durch Haustiere.

«Die Wiederansiedlung des mongolischen Wildpferds in der Gobi-Halbwüste, einem der schwierigsten Lebensräume der Erde, war und ist eine grosse Leistung.»



Alle Bilder unterliegen dem Urheberrecht verschiedener Fotografen oder Institutionen.
Das Takhi kehrt zurück. International Takhi Group (ITG), September 2017.

Dr. Reinhard Schnidrig ist Stv. Divisionsleiter der Division Artenvielfalt und Landschaften im Schweizerischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation, sowie Leiter der Sektion Wildtiere und Waldbiodiversität. Er ist auch verantwortlich für internationale Aspekte dieser Sektion und vertritt die Schweiz in verschiedenen internationalen Naturschutz-Verträgen, darunter CAMI (Zentralasiatische Säuger-Initiative).

Dr. Schnidrig ist Präsident und Vorstandsmitglied der International Takhi Group (ITG), der Organisation, welche die Anstrengungen zur Wiederansiedlung einer lebensfähigen Takhi-Population in der Mongolei koordiniert. Die ITG wurde von Ochir Dorjraa

und Christian Oswald sel. ins Leben gerufen. Mitglieder der ITG sind der Zoo Prag (Tschechische Republik), der Tierpark Nürnberg (Deutschland), der Wildpark Bruderhaus (Winterthur, Schweiz) und die Stiftung des Wildnisparks Langenberg, Zürich (Schweiz). Private Ehrenmitglieder der ITG sind Dr. Jean-Pierre Siegfried sel. (Arlesheim, Schweiz), Dorothee Stamm (Meilen, Schweiz), und der frühere ITG-Präsident und Ständerat Prof. Thomas Pfisterer (Aarau, Schweiz).



Ruth Werren

Präsidentin des Wildparkvereins Bruderhaus, Winterthur, Schweiz

«Ich bin stolz auf die aktive Teilnahme des Wildparks Bruderhaus am Takhi-Wiederansiedlungsprojekt. Bei Führungen durch den Wildpark und an Informationsveranstaltungen macht es mich immer wieder glücklich, Besucher über den Erfolg dieser gelungenen Wiederansiedlung zu unterrichten. Zum 100jährigen Jubiläum des Wildparks Bruderhaus beschloss der Stadtrat Winterthur 1990, im Wildpark eine zusätzliche Tierart zu halten. Stadtrat Ernst Huggenberger entschied sich für Wildpferde, die wir seit 1991 halten. 1996 beschlossen die Verantwortlichen des Wildparks Bruderhaus, sich aktiv am Wiederansiedlungsprojekt zu beteiligen. Bisher konnten nicht weniger als 15 Wildpferde aus Winterthur die Reise in die Mongolei antreten!»

Darum ist unsere Arbeit auch nach diesen 25 Jahren längst nicht getan. Wir brauchen weiterhin Menschen in der Mongolei und anderswo, die sich um das Vorkommen der Takhi in der Mongolei kümmern und es unterstützen. Im Namen der ITG möchte ich meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken: gegenüber den mongolischen Behörden auf allen Ebenen, unserem engagierten Personal, den Wildhütern im Schutzgebiet Great Gobi B, unseren Partner-Institutionen in der Mongolei und verschiedenen anderen Nationen, sowie jenen vielen weitsichtigen Personen, die diese private Naturschutzinitiative persönlich unterstützen. Ihre Hilfe bedeutet viel, sowohl für die Gobi als auch für unsere Herzen. Für ein Takhi in freier Wildbahn bedeu-

tet sie Leben oder Tod. Doch denken wir daran, dass es viele andere Geschöpfe gibt, die jemanden brauchen, der sie nicht abgleiten lässt. Das Takhi ist eines ihrer Flaggschiffe, aber letztlich zählt der Wert der Natur. Sie formt die Erde, auf der wir stehen.

Ich vertraue darauf, dass Sie an unserer Seite stehen.

Dr. Reinhard Schnidrig, Präsident der ITG





Dulamsuren OYUNKHOROL
ehem. Ministerin für Naturschutz
und Tourismus der Mongolei

Im Vergleich zu vielen dichtbesiedelten Ländern verfügt die Mongolei über riesige Gebiete naturbelassener Landschaften. Im Zuge der zunehmenden Globalisierung ist der Naturschutz sowohl für mein Land wie für mich persönlich ein entscheidendes Anliegen, da viele unserer Ökosysteme nicht nur einzigartig sind, sondern auch fragil. Das betrifft insbesondere die Landschaften der Grossen Gobi, von denen weite Bereiche durch das mongolische Gesetz streng geschützt sind. Das Ökosystem der Dzungarischen Gobi im Südwesten der Mongolei ist in mehrfacher Hinsicht spektakulär – nicht nur durch seine Naturschönheit, sondern auch durch die grosse Vielfalt seiner Fauna, zu der grosse Herden Kropfgazellen, Khulane und Takhi gehören. Das Vorkommen wildlebender Takhi in diesem Lebensraum ist besonders erwähnenswert, bedenkt man die extreme Seltenheit dieser Art, die in Freiheit vor rund 50 Jahren ausstarb.

Vor 25 Jahren aber kehrte sie in die Gobi zurück – dank der Vision weitsichtiger mongolischer Behörden und der Unterstützung einer entschlossenen Gruppe von Fachleuten in Europa, die gemeinsam das Takhi in seine Heimat zurückbrachten. Ich bin stolz, dass die Mongolei diesen Erfolg initiiert hat und entschlossen ist, ihn von Dauer sein zu lassen. Die Wiederansiedlung des Takhi ist ein vorbildliches Naturschutzprojekt, sowohl in meinem Land als auch darüber hinaus. Es zeigt, was internationale Zusammenarbeit erreichen kann, und ich bin der International Takhi Group (ITG) dankbar für die langjährige, produktive Partnerschaft bei diesem anspruchsvollen Unternehmen.

Es ist wichtig, sich bewusst zu sein, dass die wunderbaren Steppen der Grossen Gobi und andere naturbelassene Landschaften der Mongolei, sowie natürlich die Takhi, welche die riesigen Ebenen der Grossen Gobi B SPA durchstreifen, einen kostbaren natürlichen Schatz darstellen. Das Bewahren einzigartiger Ökosysteme schafft viele Chancen für die touristische Entwicklung, die den Menschen in entlegenen Gebieten der Mongolei zugutekommt. Ich bin zuversichtlich, dass dieses Geschenk der Natur, gesegnet von unseren Ahnen, Generationen überdauern wird.

«Die Wiederansiedlung der Takhi ist ein beispielhaftes Naturschutzprojekt, sowohl in meinem Land als auch darüberhinaus.»



Wenn die Gobi ruft

Die Gobi kann gnadenlos sein. Nicht nur extreme Temperaturen, auch Sandstürme wüten in der Ebene. Im Winter 1997/98 stülpte ein heftiger Sandsturm eine Jurte im Wildhütercamp um, zerfetzte sie, trug den Hausrat in alle Richtungen weg und blies einen siebenjährigen Knaben in den Fluss. Von dort trug ihn eine Welle wieder hinaus und, wundersamerweise, in Richtung eines einsamen Baums, an dem er sich festklammern konnte, bis sein verzweifelter Vater ihn fand. Hengst Perun, geboren in Askania Nova, hatte weniger Glück. Nach der Freilassung seines Harems 1998 verliess eine seiner Stuten die Gruppe, um ein Fohlen zu gebären. Perun zirkulierte zwischen der Gruppe und ihr, als ein heftiger Sandsturm das Gebiet überzog. Er verschwand im Sturm und wurde nie mehr gesehen. Die Stute kehrte nach einigen Tagen zur Gruppe zurück, hatte jedoch das Fohlen an Wölfe verloren. Perun war nicht das einzige Opfer eines Sandsturms. Mindestens zwei weitere Takhi starben am selben Tag, und zwei weitere starben ein halbes Jahr zuvor ebenfalls in einem Sandsturm.



Grosse Entwicklungen beginnen oft mit aussergewöhnlichen Menschen. Manchmal werden sie just durch jene Entwicklung aussergewöhnlich, die sie anstossen. Sie umarmen idealistisch eine vage Idee, die andere hinwegargumentiert hätten. Sie stürzen sich kopfüber in ein Abenteuer unbekanntes Ausmasses – bloss weil sie finden, dass das notwendig und richtig sei. Und dann führen sie es zum Erfolg, gegen alle Widerstände – mit Mut, Geschick und Entschlossenheit.

Christian Oswald (1930 – 2011) war Kaufmann und Gründer der Firma OCCO in München (Deutschland), die weltweit mit Naturprodukten, z.B. Wildbret, Murmeltieröl und Abwurfstangen fast aller Hirscharten handelte. Seit 1954 in diesem Geschäft, baute er den Importhandel aus Österreich, osteuropäischen Staaten, Neuseeland und Argentinien auf. Er interessierte sich vor allem für Hirsche. 1967 besuchte er eine internationale Jagdausstellung, an der sich auch die Mongolei mit einer Jurte präsentierte. Die gewaltigen Argali-, Steinbock- und Maraltrophäen aus diesem Land, von dem er zu dieser Zeit nicht genau wusste, wo es liegt, liessen ihn nicht mehr aus dem Bann.

Christian Oswald dehnte seinen Handel auch auf China und die Mongolei aus und knüpfte dort ein hervorragendes Netzwerk mit den nötigen personellen Ressourcen. 1981 lernte er – ein Glücksfall in seinem Leben – auf einer Geschäftsreise den Wildbiologen Dr. Guo Fang Zheng kennen. Dieser sprach perfekt Deutsch und konnte ihm alles über Chinas Wildtiere erzählen.

1990 wurde Herr Oswald vom damaligen mongolischen Ministerpräsidenten Mairdar angefragt, die Idee einer Wiederansiedlung des in den späten 1960ern in freier Wildbahn ausgerotteten Takhi umzusetzen. Er sagte zu und machte sich mit seinem grossen Tatendrang sofort an die Umsetzung. Zu diesem Zweck gründete er die Christian Oswald Stiftung zum Schutze und der Erhaltung der Wildtiere (COS) und finanzierte mit Unterstützung des Conseil International de la Chasse den ersten Transport von Takhi aus Zoos in die Mongolei (1992). Dabei musste er grosse Herausforderungen bezüglich Infrastruktur, Logistik und Transportmöglichkeiten überwinden. Gemeinsam mit dem Wildpferdekomitee des mongolischen Umweltministeriums entschied er sich für die Wiederansiedlung der Art im Gebiet Takhin Tal. Von Anfang an war ihm klar, dass die in einer behüteten Zoo-Umgebung aufgewachsenen Tiere sorgfältig an ihren neuen Lebensraum angewöhnt werden mussten.

Auch wenn das Projekt zu Beginn Mängel aufwies, muss man heute das Fazit ziehen, dass ohne Christian Oswald nie Takhi in die Gobi gebracht worden wären.

Tsedensodnom Sukhbaatar

Tsedensodnom Sukhbaatar war der zweite Leiter des Takhi-Wiederansiedlungsprojekts in der Mongolei. Von Beruf Tierarzt, war er der Koordinator aller auf die Wiederansiedlung bezogenen mongolischen Aktivitäten. Er trieb das Projekt energisch voran.

Herr Sukhbaatar wurde schliesslich zum ersten Direktor des Schutzgebiets Great Gobi B ernannt. Er erwarb sich grosse Verdienste darum, der Takhi-Wiederansiedlung in der schwierigen frühen Phase zum Erfolg zu verhelfen.

Leider erkrankte Herr Sukhbaatar schwer und starb in jungen Jahren. Doch sein Vermächtnis lebt weiter, und seine Verdienste sind unvergessen.

Dr. med. vet. Jean-Pierre Siegfried (1930 – 2013) war seit deren Gründung Tierarzt und später Präsident der Werner Stamm-Stiftung. Sein besonderes Interesse galt den Eseln. 1999 gründete er zusammen mit Herrn Oswald, Herrn Dorjraa und der Werner Stamm-Stiftung die International Takhi-Group (ITG) und wurde zu deren erstem Präsidenten gewählt.



Die ersten fünf Jahre des Wiederansiedlungsprojekts waren schwierig; die Methodik und das wissenschaftsbasierte Vorgehen mussten noch entwickelt werden. Um dies zu erreichen, erfolgte die Gründung der ITG. Unter der Leitung von Dr. Siegfried entwickelten sich die neue Organisation und das Takhi-Wiederansiedlungsprojekt erfolgreich, wobei zahllose praktische und wissenschaftliche Fragen gelöst werden mussten. Herr Siegfried initiierte auch die Zusammenarbeit mit anderen Takhi-Projekten in der Mongolei. Als Fachmann und Kamerad machte er nie das geringste Aufheben um sich. Bei den mongolischen Partnern war er wegen seiner Kompetenz und seines Humors ausserordentlich geschätzt. Dies trug ihm den ehrenvollen Übernamen «Teme» (mongolisch für Kamel) ein.

Jean-Pierre Siegfried war ein begnadeter Spendenbeschaffer und schuf damit die Basis für den langjährigen Erfolg des Projekts. Er pflegte ein freundschaftliches Verhältnis zu allen Leuten und Organisationen, welche in das Vorhaben der Wiederansiedlung involviert waren. In einer Zeit grosser Rivalitäten um die Wiederansiedlung der Takhi setzte er klare Zeichen der Sachlichkeit und der Kooperation.

2007 trat er als Präsident der ITG zurück und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Auch in dieser Funktion blieb er der ITG verbunden und stellte sein grosses Wissen, seine Ideen, sein Netzwerk und seine Mithilfe bei der Suche nach Unterstützungsbeiträgen zur Verfügung. Eine wichtige Stütze dabei war seine Frau Sonja Siegfried. Fasziniert vom Takhi und dessen Auswilderung verstand sie es stets, mit viel Hingabe, Herzblut und Diskretion das Projekt zu begleiten und den nötigen Rückhalt zu geben.

Die von den Eheleuten ins Leben gerufene Jean-Pierre und Sonja Siegfried-Stiftung führt das Engagement und die Unterstützung für die Equiden und insbesondere die Takhi fort. Stiftungszweck ist zum einen die Unterstützung der Wiederansiedlung mittels Beiträgen für Unterhalt und Monitoring, zum anderen die Erforschung der Gründe für die Erfolglosigkeit der Domestizierung der Takhi.

Ohne Jean-Pierre Siegfrieds Fähigkeit, die vielen Interessen und Persönlichkeiten auf ein Ziel zu einen, gäbe es weder die ITG noch das Projekt in seiner heutigen Form.



Das Takhi darf nicht sterben



Ochir Dorjraa ist ein Pionier des Naturschutzes in der Mongolei. 1990 war er Leiter des nationalen Komitees für den Schutz seltener Arten. Als der damalige Premierminister Maidar die Idee aufbrachte, das Takhi in die Mongolei zurückzubringen, war Herr Dorjraa der erste Koordinator dieses Projekts auf mongolischer Seite.

Herr Dorjraa, was brachte Herrn Maidar und Sie dazu, die Ausrottung des Takhi in Ihrem Land rückgängig machen zu wollen? 1990 war es schon seit über 20 Jahren ausgerottet – was also war Ihre Vision?

1977 arbeitete ich im heutigen Naturreservat Great Gobi B. Dort traf ich erstmals Herrn D. Maidar, damals Mongolisches Politbüromitglied und Erster Sekretär des Ministerrats. Es war sein erster Besuch in der Region. Sein Ziel war die Erhaltung des Ökosystems der mongolischen Gobi mittels der Erschaffung eines Parks mit einem geeignet platzierten Verwaltungszentrum und adäquatem Management dieses einzigartigen Gebiets. Er entschied sich für Zahui im Distrikt Tsoget als Standort des Parkzentrums, benannte jedoch das Dorf in Bayontooroi um. Er war ein wahrer Naturschützer, dem Natur und seltene Wildtiere am Herzen lagen. Ich ergriff die Gelegenheit, die Wiederansiedlung der Takhi in der Mongolei anzusprechen: wo, wann und wie wir sie wieder herbringen könnten. Er unterstützte die Idee voll. Im April 1978 deklarierte das 318. Regierungsdekret den zukünftigen Status des Schutzgebiets Great Gobi B, inklusive Wiederansiedlung der Takhi

in der Mongolei. Für mich war Herrn Maidars Unterstützung dieser Idee die grösste Motivation. Nach einem in der Vorbereitung fehlgeschlagenen Versuch einer Russischen Wissenschaftsakademie, Takhi beim Berg Bogdkhan anzusiedeln, initiierte Herr Maidar die Wiederansiedlung, in dem er internationale Geldgeber kontaktierte, namentlich Christian Oswald aus Deutschland und Jan Bouman aus Holland. Dies war der Beginn einer langjährigen Kooperation, an der sich viele internationale Naturschutzexperten beteiligten.

Was empfanden Sie, als 1992 die ersten Takhi in die Gobi zurückkehrten?

1985 entschied eine internationale Takhi-Konferenz in Moskau, die Art in ihre Heimat zurückzubringen und Vorbereitungen dafür zu treffen. Im März 1990 bestellte die mongolische Regierung das Nationale Komitee zur Takhi-Wiederansiedlung und wählte mich zu dessen Sekretär. Im Team bereiteten exzellente Wissenschaftler und Experten die Transporte vor. Ich machte mir keine grossen Sorgen zur Pflege der Takhi, weil Pferde den Mongolen im Blut liegen. Wir informierten die Anwohner und waren alle gleichermaßen aufgeregt, die Takhi nach so vielen Jahren wiederzusehen. Das Transportflugzeug brauchte etwa 4 Stunden von Ulaan Baatar zum Schutzgebiet Great Gobi B. Wir hatten alles Mögliche vorbereitet, einen Landestreifen, Zäune etc., aber es konnte trotzdem noch viel schief gehen. Was für eine Erleichterung, als alles gut endete! Es war ein grossartiger, denkwürdiger Tag, damals wie heute.



Die heute in der Mongolei lebenden Takhi sind auf 3 voneinander isolierte Reservate verteilt. Glauben Sie, dass längerfristig zusätzlicher Lebensraum für diese Art bereitgestellt werden muss?

Dies ist in der Tat ein wichtiger Aspekt des Managements. Die Wiederansiedlungsorte – Great Gobi B, Hustai und Khomiin Tal – sind ökologisch ganz verschieden, teils Gobi-Halbwüste, teils Steppe. Sie werden von verschiedenen Organisationen finanziert und separat verwaltet, verfolgen aber alle dasselbe Ziel. Der Vorteil der drei Standorte ist, dass die Vorgehensweise verglichen und Wissen und Erfahrungen ausgetauscht werden können. Ausserdem gewähren sie einen gewissen Schutz vor lokalen Naturkatastrophen. Die Gobi-Population hat sich schnell angepasst und nimmt wieder wilde Verhaltensweisen an. Die Hustai-Population, die in einem kleineren Reservat lebt, pflanzt sich schneller fort und profitiert von weniger harschen Bedingungen und einfacherer Kontrolle. Da unsere Takhi-Population wächst, brauchen wir sicher in Zukunft zusätzliche Gebiete, auch um das Risiko katastrophaler Zufallser-

eignisse zu senken. Freilich müssen wir auch über die Zunahme der Viehbestände und die Überweidung nachdenken sowie darüber, wie wir für Touristen attraktiver werden können, etwa durch adäquate Infrastruktur.

Seit der Rückkehr der Takhi sind die Bestände der Viehherden stark angestiegen. Wie können Konflikte zwischen Vieh und seltenen Wildtierarten gehandhabt werden?

Seit jeher bilden für Mongolen Viehherden und Landwirtschaft das wichtigste Auskommen. Trotz unseres riesigen Lands und der weiten Weidegründe zogen in den letzten Jahren die globale Erwärmung und das schwierige Klima die Lebensgrundlage vieler in Mitleidenschaft. In den meisten Gebieten der Mongolei gab es weniger Quellwasser und Weiden. Dürren dürften die Konkurrenz zwischen Viehherden und Wildtieren verschärfen. Eine weise Lösung läge wohl in der Regulierung der Viehherden innerhalb von Schutzgebieten.

«Beim modernen Naturschutz geht es nicht nur um eine einzelne Art, noch um die Pflicht einer einzelnen Nation; es braucht eine breite Perspektive und globale Zusammenarbeit.»



Die mongolische Regierung verfolgt ein Projekt, das die schrittweise Vernetzung von Schutzgebieten vorantreibt. Besonders in Gebieten mit seltenen oder verletzlichen Arten müssen weitere Schutzgebiete ausgewiesen werden, in denen wir das Weidemanagement für Wildtiere und Viehherden klar regeln müssen.

Gleichzeitig ziehen wir für Wildtiere das Anzapfen von Grundwasser mittels selbstverwaltender Technologie in Betracht. Heute stehen 20 Prozent des mongolischen Territoriums unter einem gewissen Schutz. Diesen Anteil sollten wir erhöhen können, ohne in Konflikt mit Hirten zu gelangen.

Das Takhi ist eine mongolische Ikone. Wird dies reichen, um es zu schützen? Und was ist mit Arten ohne diese Aura?

Die Mongolen lieben Pferde. Schliesslich eroberten wir früher die halbe Welt zu Pferd. Wir verehren das Takhi als Vorfahr des mongolischen Pferds und als „göttliches Pferd“. Doch beim modernen Naturschutz geht es nicht nur um eine einzelne Art, noch um die Pflicht einer einzelnen Nation; es braucht eine breite Perspektive und globale Zusammenarbeit, wie unsere Takhi-Wiederansiedlung veranschaulicht. Das Takhi war in freier Wildbahn ausgerottet, überlebte jedoch in ausländischen Zoos. Dank internationaler Zusammenarbeit schafften wir es, wieder eine freilebende Population in der Gobi anzusiedeln. Wir sind all jenen im Team, die dazu früher und jetzt beitrugen, sehr dankbar.



L. Oinbayar Ranger, Great Gobi B SPA

«Die ersten Takhi kamen hier 1992 an. Seit 2005 arbeite ich als aktiver Naturschützer. Ich habe viele Erinnerungen daran. Ich arbeitete mit erfahrenen Naturschützern zusammen, lernte viel von und erlebte viel mit ihnen. Die schwierigste Zeit für mich war, als ich im Dzud-Winter 2009-2010 in Khonin us in einer kleinen Leih-Jurte wohnte und Takhi überwachte. Täglich wurde es kälter, und eines Morgens war alles voller Schnee. Uns war egal, wie tief der Schnee und wie stark der Wind war, wir arbeiteten einfach weiter. Wir Naturschützer hielten zusammen und unterstützten die Nomaden in den Wintercamps. Ich liebe meine Arbeit über alles. Es motiviert und beglückt mich, dabei die vom Aussterben bedrohten Tiere weiden zu sehen und die schöne, unberührte Natur zu bewundern. Ich unterstütze den Schutz der Great Gobi B und die Arbeit der ITG sehr. Laut Studien sinkt das Krankheits- und Mortalitätsrisiko der Takhi. Wir sind Zeugen davon und tun alles Mögliche, um die Zahl der Takhi weiter zu steigern. Zum Glück wachsen auch unser Zagan-Wald und die übrige Vegetation, was für die Ansiedlung weiterer Tiere in der Gobi von grosser Bedeutung ist.»

91 Jahre reichten...

... um das eben für die Wissenschaft entdeckte Takhi in Wildbahn auszurotten. Manche jagte man für Trophäen, andere für Zoos. Um Fohlen wie diese jammervollen Waisen des Hagenbeck-Zoos fangen zu können, schoss man einfach ihre Mütter ab.



Auf den Spuren meines Vaters

«Wir lieben unsere Arbeit und dieses heilige Tier.»

Seit Beginn der Takhi-Wiederansiedlung arbeitet Borkhuu Batsuuri als Senior-Wildhüter im streng geschützten Reservat Great Gobi B. Sein Vater war Augenzeuge, wie die letzten Takhi dieses Gebiet noch durchstreiften. Als junger Mann zog Herr Batsuuri in die Stadt Darkhan. Aber dann kehrte er in die Heimat seines Vaters zurück.

Herr Batsuuri, was bewog Sie, statt ein städtisches Leben zu führen, ins Vorland des Altai zurückzukehren und just jene Art zu schützen, deren Verschwinden Ihr Vater miterlebt hatte?

Der Übergang unserer Nation vom Sowjetsystem zu einer freien Marktwirtschaft führte in vielen Industrien zu einem Überlebenskampf. Die Fabrik in Darkhan, in der ich arbeitete, schloss. Als junges Paar mit zwei Kleinkindern kehrten wir heim. Danach half ich meinem Vater während eines Jahres als Hirte. Zu dieser Zeit kehrten die Takhi nach Takhin Tal zurück, und ich erinnere mich lebhaft an die Wissenschaftler, die meinen Vater zur Geschichte der Takhi befragten. Ich suchte damals Arbeit und träumte davon, an diesem wundervollen Projekt zur Rettung des Wildpferds mitzuarbeiten. Schliesslich kriegten sowohl meine Frau wie ich eine Stelle darin. Und wir lieben unsere Arbeit und dieses heilige Tier.

Was bedeutet das Takhi für Sie?

Es zu lieben, es zu verehren. Für uns Mongolen ist es ein spirituelles Tier, schon darum müssen wir es schützen.

Welcher Teil Ihrer Arbeit gefällt Ihnen am besten?

Ich habe über 20 Jahre lang als Naturschutz-Wildhüter und Takhi-Wildhüter gearbeitet. Anfänglich kämpfte die wiederangesiedelte Population mit verschiedenen Schwierigkeiten, u.a. Wolfsrissen und Naturkatastrophen. Wir haben von jedem dieser Ereignisse viel gelernt. In jüngster Zeit sind die Bestände in der Great Gobi B auf fast 200 gestiegen. Mein Bestreben ist, ihre Zahl weiter zu steigern und die gesamte Gobi mit ihren übrigen Wildtieren zu schützen, um sie für die nächste Generation zu bewahren.

Welche Geschichten erzählte Ihnen Ihr Vater über die letzten wildlebenden Takhi?

Obwohl mein Vater schon hochbetagt war, konnte er uns von den Takhi erzählen. Er sagte beispielsweise, dass unsere Heimatregion der eigentliche Lebensraum der Takhi war. Er berichtete, dass er viele Wildpferde um Gun tamga, am Berg Takhin shar und bei der Wasserstelle Toodog gesehen hatte. Sie waren sehr scheu und wild, konnten Menschen von weitem erspähen und gallopierten dann in die Gobi hinaus. Doch ihre Zahl nahm Jahr für Jahr ab, bis man um 1970 in der Gobi keine Takhi mehr finden konnte.

Hatte Ihr Vater auch überliefertes Wissen darüber, in welchen Gebieten der Mongolei früher Takhi vor Ihrer Ausrottung lebten – z.B. in Teilen des heutigen Schutzgebiets Great Gobi A oder im Grenzgebiet zu China?

Die Dzungarische Gobi war das eigentliche Streifgebiet der Takhi, was man ja auch an den vielen Flurnamen erkennt, die sich darauf beziehen, wie Berg Takhi shar, Takhi us, Takhi tsavchaal etc. Mein Vater dachte, dass es weiter im Westen ebenfalls Herden gab. Aber er erwähnte nie Takhi im Süden oder in der Gobi A. Über den Great Gobi A-Park haben wir nicht viel Information; dieses Gebiet war eine richtige Wildnis und ist es immer noch. Vielleicht kamen Takhi auch in der Chinesischen Gobi vor.

Gibt es in den Erzählungen Ihres Vaters Hinweise auf Verhaltensunterschiede zwischen den wildlebenden Takhi vor ihrer Ausrottung und den wieder angesiedelten Artgenossen?

Mit Sicherheit war die wilde Population äusserst scheu und die Annäherung an sie schwierig. Die eingeflogenen Pferde hingegen sind natürlich sehr ruhig, da sie in Gefangenschaft geboren und von Menschen gefüttert wurden. Aber ihre wilden Nachkommen zeigen bereits wieder das wilde Verhalten.



▲ Christian Staufer und 'Temee' Siegfried genehmigen sich einen Schluck Wodka in Takhin Tal, der Wildhüterstation der Great Gobi B SPA.

◀ Ochir Dorjraa, der gemeinsam mit Christian Oswald die Wiederansiedlung der Takhi initiierte, neben dem Denkmal für Christian Oswald.

Das Wildhüterteam des Parks posiert zusammen mit dem ITG-Ehrenpräsidenten Thomas Pfisterer beim Eingang des Nationalparkzentrums, einem Gebäude, das dank einer schweizerisch-österreichischen Partnerschaft erbaut werden konnte.



Stephan Siegfried, M.Sc.

Präsident der Jean-Pierre and Sonja Siegfried Stiftung, Arlesheim, Schweiz

«Als Biologe war für mich bereits in jungen Jahren klar, wofür ich mich einsetzen möchte. Meine spezielle Aufmerksamkeit galt sehr früh der Ornithologie. So engagierte ich mich auf regionaler Ebene für die Vermehrung des Neuntöters. Dabei geht es um die Förderung des Nahrungsangebotes, der Kleinstrukturen und damit des Lebensraumes einer eher selten gewordenen Tierart in unserem Umfeld. Davon profitieren auch viele andere Tier- und Pflanzenarten. Die Weiterführung des Wiederansiedlungsprojektes meines Vaters ermöglicht es mir, mein Engagement auf internationaler Ebene zu erweitern, viele spannende Erfahrungen zu sammeln und Kontakte rund um das Takhi-Projekt zu knüpfen. So kann ich eines meiner Lebensziele umsetzen und zugleich das sinnvolle Lebenswerk meines Vaters weiterführen. Eine tolle, dankbare und überaus befriedigende Aufgabe!»

«DIVINE HORSE»

Neuer Song der berühmten mongolischen Rockband HURD

«Kennen Sie unseren brandneuen Takhi-Song? Sollten Sie! Kaum lanciert, hatte er schon 80'000 Hörer und zahllose Likes. Wir besingen das Takhi, die weite mongolische Landschaft und unsere Freiheit... weil uns das wichtig ist. Danke an Fredy Naef (Chinggis Brauerei) für die Idee, einen Song für die ITG zu schreiben, den er und die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit sponsern. Und danke all unseren Fans in der Mongolei und sonstwo. Werdet auch welche!»

B. Khurelbaatar, Chairman des «Bronz Hero»-Studios, D. Ganbayr, Frontmann von HURD, flankiert von Alfred Naef, CEO der Chinggis-Brauerei, und Namtar Enkhsaikan von der ITG.



Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Im Jahr 1975 gründeten Werner und Dorothee Stamm aus Basel, Schweiz, die Werner Stamm Stiftung zur Erhaltung seltener Einhufer. Sie ist Mitglied der Europäischen Gesellschaft der Zoos und Aquarien. Die Stiftung half, das Takhi-Zuchtprogramm auf die Beine zu stellen, und beteiligte sich an der Wiederansiedlung der Art. Unter anderem finanzierte sie die ersten Eingewöhnungsgehege im Schutzgebiet Great Gobi B, Mongolei.

Dr. Baumgartner, eine Schweizer Tierärztin und stellvertretende Leiterin des Veterinäramts des Kantons Zürich, war von Beginn weg an den Takhi-Transporten in die Mongolei beteiligt und begleitet seither das Wiederansiedlungsprogramm. Sie ist seit langem im Vorstand der International Takhi Group (ITG), die bei der Wiederansiedlung des Przewalski-Wildpferds eng mit der mongolischen Regierung zusammenarbeitet.



Frau Stamm, Ihr Mann, ein begeisterter internationaler Reiter und Dressurrichter, war ein Pionier der Zucht bedrohter Einhufer (d.h. Wildpferde, Wildesel und Zebraarten). Wie kam er zum Naturschutz, und was war seine Vision?

Werner Stamm, von Beruf Architekt, hatte ein grosses Interesse an Tieren. Er war Oberst der Kavallerie und interessierte sich besonders für Pferde. Auf dem familieneigenen Anwesen auf dem Müllerhägli schuf er eine Anlage zur Haltung bedrohter Wildformen der Einhufer. Sein grosses Ziel war es, diese seltenen Arten zu erhalten,

die fast alle bedroht sind und deren Bestände rasch abnehmen. Seine Stiftung begann Anfang der 70er Jahre mit der Haltung von Przewalskipferden, die damals soeben in freier Wildbahn ausgerottet worden waren. Später kamen die asiatischen Wildeselarten Khulan, Onager und Kiang sowie die afrikanischen Arten Somali-Wildesel und Grevy's Zebra dazu. Seine Vision für das Przewalskipferd war es, die ausgestorbene Tierart in ihrem ursprünglichen Lebensraum wieder anzusiedeln.

Können Sie 'Prinzipien und Fallstricke' der Takhizucht benennen? Wilde Vertreter der Pferdefamilie benötigen grossflächige Anlagen mit entsprechenden Bewegungsmöglichkeiten. Sie müssen sich zudem in natürlichen sozialen Gruppen (d.h. in Harems) organisieren können. Ansonsten gilt das Prinzip „Hände weg“, also möglichst wenig Interaktion mit den Tieren.

Gab es wichtige artspezifische Aspekte bei der Zucht seltener Pferdearten – z.B. im Verhalten, in der Sozialstruktur oder im praktischen Management?



Die Mitglieder der Pferdefamilie sind durchwegs Savannen- und Steppenbewohner mit ähnlichen Anforderungen an die Haltung. Die Artunterschiede hatten daher kaum praktische Auswirkungen. Für die Przewalskipferde war jedoch der genetische Flaschenhals wesentlich. Die beiden Zuchten von Prag und München, nach dem Krieg als separate Linien gezüchtet, sollten daher gemischt werden, um eine gesündere genetische Basis zu bekommen. Dazu bestanden intensive Kontakte mit dem Zuchtbuchführer Jiří Volf vom Zoo Prag.

Sie waren die ersten, die in der Schweiz Takhi züchteten. Woher kamen die Tiere?

Die Takhi kamen aus den beiden Zuchten Prag und München. Zu diesem Zeitpunkt gab es erst wenige Zuchten und eine sehr geringe Anzahl von Tieren.

Die Werner Stamm Stiftung war die erste Institution, die dem Wiederansiedlungsprojekt beitrug, das Christian Oswald und Ochir Dorjraa initiiert hatten. Was liess Sie damals an das Projekt glauben?

Ich war vom Gedanken beseelt und getrieben, die Vision meines früh verstorbenen Mannes umzusetzen. Deshalb zögerte ich nicht lange, als ich von Christian Oswald angefragt wurde, und lieferte 1995 als erste Institution Takhi an das Oswald-Projekt ins Schutzgebiet Great Gobi B. Dies war damals ein mutiger Schritt, beurteilte das Europäische Erhaltungszuchtprogramm das Programm doch äusserst negativ und verbot den Mitgliedern eine Teilnahme.



Dr. Baumgartner, die ersten Takhi wurden im heutigen Schutzgebiet Great Gobi B freigelassen, einem grossen Nationalpark im Südwesten der Mongolei, direkt an der chinesischen Grenze gelegen. Was waren die Gründe für die Wahl dieses Freilassungsorts? Er ist klimatisch rau, im Sommer trocken und heiss, im Winter sehr kalt.

Diese Halbwüste in der Dzungarischen Gobi befindet sich in einer ariden Klimazone. Dort herrscht Kontinentalklima mit Extremwerten tagsüber und nachts. Besonders im Frühling können heftige Schnee- und Sandstürme über die Ebene ziehen.

Eine Gruppe von Wissenschaftlern der UNDP (UN-Entwicklungsprogramm) wurde mit dem Wiederansiedlungsprojekt beauftragt, das von der Mongolischen Takhi-Strategie- und Planungsgruppe

Chaliuuna: Pferd im Bach

Stute Chaliuuna, 16.3.88 in Australien geboren, trifft 1995 in Takhin Tal ein. Sie ist die Leitstute in ihrem Harem, welches 1998 ausgewildert werden soll. Um die Gruppe danach weiterhin beobachten zu können, soll ihr ein Senderhalsband angezogen werden. Doch im Dusel der Narkose gerät sie in einen Bach und verkeilt sich stehend in einer Biegung im hohen Gras der Uferböschung. Wie weiter? Glücklicherweise kann sie leicht von Hand auf die Seite gelegt und der Kopf durch Festhalten auf einer Sandbank gesichert werden. Sie erholt sich gut vom Fang, freilich schlammbedeckt.



finanziert wurde. Mittels einer Lebensraumanalyse prüfte sie verschiedene Gebiete innerhalb der Mongolei hinsichtlich ihrer Eignung für das Wiederansiedlungsprojekt. Sie kam zum Schluss, dass das Gebiet des Naturschutzreservates Gobi B am geeignetsten sei. Das Futterangebot ist qualitativ gut, und dank Wasserstellen an verschiedenen Orten ist Trinkwasser unterschiedlich konstant vorhanden, obwohl nur unregelmässig Regen fällt.

Obwohl das Programm in der Mongolei initiiert wurde, mussten seine Ziele und das Vorgehen auf vielen Ebenen politischer und administrativer Entscheidungsträger bekanntgemacht werden. Wie ging die ITG dabei vor?

Seit 1990 bestand eine enge Zusammenarbeit zwischen der Christian Oswald Stiftung zum Schutz und zur Erhaltung der Wildtiere (COS), der Werner Stamm Stiftung zur Erhaltung seltener Einhufer (Stamm-Stiftung) sowie weiterer Stiftungen. Ein wichtiger Initiator des Projektes und erster mongolischer Koordinator war Ochir Dorjraa, der Leiter der Nationalen Artenschutzkommission. Ochino, der Geschäftsleiter der Handelsfirma OCCO in der Mongolei, hatte zudem eine Schlüsselstelle in der Koordination und Kommunikation inne. Zentrale Akteure waren in dieser Phase die COS, die Stamm-Stiftung, der Zoo Prag mit dem Zuchtbuchführer Jiří Volf, der Wildnispark Zürich Langenberg mit seinem Leiter Christian Stauffer, dessen unermüdlicher Einsatz und Visionen entscheidend das Gelingen des Projektes ausmachen, sowie Chris Walzer, der damals als Zootierarzt vom Zoo Salzburg aus die tierärztliche Betreuung der Takhi auch in der Mongolei vornahm und schliesslich zusammen mit Petra Kaczinsky die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten durchführte. Herr Ochino, Herr Dorjraa, Herr Sukhbaatar und andere machten die mongolischen Behörden und Anwohner mit den Zielen und Methoden des Programms vertraut.

Welches waren die wichtigsten Akteure bei der finanziellen und administrativen Planung, welche in Europa und in der Mongolei die praktische Umsetzung dieser grossen Vision an die Hand nahmen?

Da ist in erster Linie die ITG (International Takhi Group) zu nennen. Sie wurde 1999 gegründet, mit dem Ziel, den umfassenden

Schutz des Lebensraumes des 9000 km² grossen Great Gobi B-Reservats auf wissenschaftlicher Basis zu gewährleisten. In den Statuten der ITG und in Verträgen mit der mongolischen Regierung wurden die Ziele ausformuliert. Die ITG übernimmt in der Zusammenarbeit mit allen Partnern die Führung und Koordination, um die Umsetzung der langfristigen Ziele zu gewährleisten und eine effiziente und fachgerechte Verwendung der Spendengelder zu garantieren. Die Mitglieder der ITG sind engagierte, ehrenamtlich arbeitende Privatpersonen und Institutionen, v.a. Zoologische Gärten.

Wildpferde sind schnelle, weit umherstreichende Steppentiere, die enge Gehege gar nicht mögen, geschweige denn Transportbehälter. Es muss viele Herausforderungen gegeben haben, sie aus verschiedenen Zuchtstationen in Europa in entlegene Gebiete der Mongolei zu überführen. Welches waren die grössten Hindernisse bei der Umsetzung solcher Transporte?

Es ist wohl das Zusammenspiel vieler Aspekte, die für einen erfolgreichen Transport stimmen müssen. Folgende Kriterien und Vorbereitungen haben sich als wichtig herausgestellt, um den Pferden den Transport und die Eingewöhnung in der Mongolei zu erleichtern: Die ausgewählten Takhi müssen gesund und gerade etwa 2 Jahre alt sein. Sie sollen sich über einige Woche in einer Stuten- oder Hengstgruppe aneinander gewöhnt und einen Sozialverband gebildet haben. Stuten sollen nicht trächtig sein, und beim Transport sind gut miteinander vertraute Takhi nebeneinander zu stellen. Alle Takhi müssen vor dem Transport klinisch untersucht, gegen Parasiten behandelt sowie gegen die Piroplasmose (eine durch Zecken übertragene Infektionskrankheit) geimpft sein. Stuten und Hengste sind zur Eingewöhnung im ersten Jahr unbedingt getrennt zu halten, um Trächtigkeiten und Geburten in dieser ersten Phase möglichst zu vermeiden.

«Die ITG (International Takhi Group) übernimmt die Führung und Koordination, um die Umsetzung der langfristigen Ziele zu gewährleisten.»



Zagaadaj braucht ein Lasso

Wildhüter-Alarm: Stute Zagaadaj, geboren am 6.6.96 in Takhin Tal, hat wegen parasitischer Fliegenlarven eine Wunde, die rasch grösser wird. Doch die Wildhüter schaffen es, sie mit dem Lasso einzufangen und medizinisch zu behandeln.

Wieder freigelassen, lässt sie sich nicht mehr herankommen. Man kann sie nur noch mit dem Feldstecher kontrollieren. Doch die einmalige Behandlung ist erfolgreich.



Von der Vision zur Tat

Zu Beginn fusste das Takhi-Wiederansiedlungsprojekt auf einer vagen Vision, die kaum durch harte Fakten gestützt war. Es brauchte mehrere Jahre, um ein methodisches Rahmenwerk zu ersinnen, das den Einsatz wissenschaftsbasierter Methodik und die Verabschiedung eines klaren, wirkungsvollen Massnahmenplans erlaubte. Von entscheidender Bedeutung in dieser Entwicklung war Christian Stauffer, Wildtierbiologe und ehemaliger Geschäftsführer des Wildnisparcs Langenberg, Zürich (Schweiz), des ersten Zoos, der beim Takhi-Wiederansiedlungsprojekt mitmachte. Herr Stauffer ist derzeit Geschäftsführer der Schweizer Pärke, Vizepräsident der ITG und Präsident der ‚Freunde des Wildpferds‘.

Prof. Dr. Dr. h.c. Pfisterer ist emeritierter Rechtsprofessor, ehemaliger Schweizer Bundesrichter, ehemaliger Ständerat und Regierungsmitglied des Kantons Aargau (Schweiz), internationaler Experte in Föderalismus und (neben weiteren beruflichen Verpflichtungen) ehemaliger Präsident und heutiger Ehrenpräsident der ITG.



Christian Stauffer, Sie waren eine treibende Kraft der Takhi-Wiederansiedlung. Wie kam der Wildpark Langenberg dazu, sich an diesem Projekt zu beteiligen, und welche Rolle spielten Sie dabei in der Schweiz und vor Ort in der Mongolei?

Wir züchteten damals im Langenberg seit einigen Jahren erfolgreich Takhi, und für uns war klar, dass wir den Schritt ins Freiland wagen wollten und mussten. Es waren schliesslich Dorothee Stamm und Jean-Pierre Siegfried, welche uns überzeugten, beim Programm von Christian Oswald mitzumachen. Da ich als Zoologe vor allem auch am Freiland interessiert war, war

dieses Projekt auch für mich die Chance, mich persönlich zu engagieren. Ich reiste auf Wunsch von Christian Oswald im Jahr 1997 längere Zeit ins Projektgebiet und konnte dann vor allem zusammen mit Chris Walzer dazu beitragen, dass Weichen richtig gestellt wurden.

Der Wildpark Langenberg war das erste Umsiedlungszentrum, das Pferde aus anderen Zuchtstationen aufnahm und dann in die Mongolei transportierte. Das tönt nach einer sowohl logistischen wie zoologischen Herausforderung. Wie bewältigten Sie die Schwierigkeiten, die wichtigen Akteure zusammenzuführen und Wildpferde sicher zu transportieren?

Zoos mit Takhi waren immer interessiert, Tiere ins Projekt zu liefern. Am Anfang ging es vor allem darum, den grundsätzlichen Widerstand des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms gegen das Projekt zu überwinden. Bezüglich Transporte haben wir nach und nach gelernt und uns von Mal zu Mal verbessert. 2002 konnten wir 14



Tiere als angewöhnte Gruppe verladen und mussten dabei nur in Einzelfällen Takhi narkotisieren.

Wie entwickelten Sie das Projekt nach den ersten Takhi-Umsiedlungen in die Mongolei weiter?

Die ersten beiden Transporte aus Askania Nova waren für diese Zeit gut gemacht und pragmatisch gesehen die beste Möglichkeit. In der Folge ging es darum, die hohen Risiken für die Neuankömmlinge in Form von Krankheiten zu reduzieren und die Auswilderung voranzutreiben, welche bis 1997 nur sehr zögerlich erfolgt war. Die grösste Herausforderung war die Zusammenarbeit mit den mongolischen Kollegen, vor allem der Umgang mit den kulturellen Unterschieden. Glücklicherweise hatten wir immer ein gemeinsames Verständnis von freilebenden Wildtieren.

Was ist in Ihren Augen als Vorstandsmitglied der ITG der wichtigste Entwicklungsbedarf, über den derzeitigen Status hinaus, um die Takhi-Wiederansiedlung zu einem langfristigen Erfolg machen?

Das gemeinsame Verständnis der Tiere, aber auch des Lebensraums als Biosphärenreservat, in dem Menschen in ihrer traditionellen Lebensweise mit Wildtieren erfolgreich zusammenleben, war ein entscheidender Schritt. Die Symbiose zwischen beiden ist auch in Zukunft entscheidend, denn nur wenn die Lokalbevölkerung ihre Lebensweise erhalten will und kann, gibt es auch eine Zukunft für die Takhi. Ich hoffe, dass das kulturelle Erbe der Mongolei auch in der Gobi weiterlebt und die mongolischen Kollegen das Projekt schrittweise weiter zu ihrem eigenen machen. Dann sehe ich die Zukunft als gesichert.



N. Altansukh

Bachelor, Ökonomische Universität der Mongolei, Ulaan Baatar; MSc, Nationale Universität der Mongolei, Provinz Khovd; Senior-Spezialist, Great Gobi B SPA

«Menschen sind ein Teil der Natur. Wenn die Menschheit Wohlergehen will, müssen wir die Umwelt und die Natur bewahren, sauber halten und nachhaltig nutzen. Eine saubere Umwelt ist extrem wichtig für die Weltgesundheit und ein angenehmes Leben. Darum finde ich die Arbeit im Naturschutzbereich, besonders den Schutz des Wildpferds, einen Spitzenjob. Vor zehn Jahren begann ich als Spezialist im Reservat Great Gobi B zu arbeiten. Damals hatte ich soeben mein Universitätsdiplom in Ökonomie gemacht. Obwohl ich Ökonom bin, interessiert mich die Arbeit im Naturschutz und im Takhi-Programm sehr. Als Landbub am Bij-Fluss aufgewachsen, war meine Familie ganz nah bei Takhin Tal und machte bei der Wiederansiedlung mit. Mich interessierte die Arbeit mit den Takhi auch mächtig.

Prof. Pfisterer, Sie sind ein renommierter Rechtsexperte. Was beweg Sie dazu, eine Naturschutzorganisation zu präsidieren?

Ich lernte zuhause, wie man Entwicklung und Naturschutz verbindet. So gewann ich auch Erfahrung für Projekte im Ausland.

Als früherer ITG-Präsident war es eines Ihrer Ziele, mongolische Behörden mit bewährten demokratischen Verfahren im allgemeinen und Föderalismus im besonderen vertraut zu machen. Was verbindet Demokratie und Naturschutz?

Wirksamer Naturschutz hängt von genügender Unterstützung durch die einheimische Bevölkerung ab. Im Fall der Takhi – und anderer Arten, die seinen Lebensraum in der Gobi teilen – setzt das voraus, dass die Mongolen seine Wiederansiedlung sozial und politisch mittragen. Sie müssen bereit sein, die Takhi in ihrem Lebensraum zu akzeptieren, selbst im Widerstreit zu anderen Anliegen, vorab zu den Interessen der Landwirtschaft und des Bergbaus. Nachhaltig wird das Projekt erst, wenn es unabhängig vom Einfluss der ITG bestehen kann und sich der «fremde» (schweizerische) Beitrag langfristig erübrigt. Eine solche Entwicklung hängt ihrerseits von den Prozessen politischer Entscheidungsfindung ab. Die Mongolei versteht sich seit der Revolution von 1989/1990 als eine Demokratie und als Kleinstaat zwischen Grossmächten – analog zur Schweiz. Um die Verantwortung der Mongolen für die Wiederansiedlung der Takhi sicherzustellen, gilt es, die demokratische und föderalistische Bindung von unten nach oben in Gemeinden, Provinzen und im Zentralstaat aufzubauen und zu stärken.



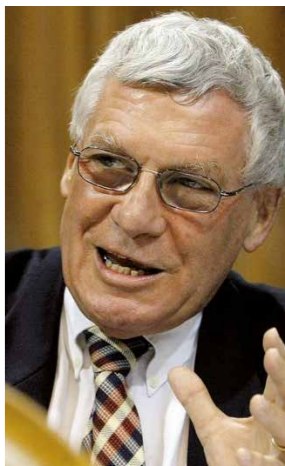
«Wirksamer Naturschutz hängt von genügender Unterstützung durch die einheimische Bevölkerung ab.»

Welche Reaktionen lösten Ihre diesbezüglichen Aktivitäten in der Mongolei aus?

Sie weckten und förderten das mongolische Interesse an schweizerischen politischen Institutionen, vorab an der direkten Demokratie und am Föderalismus. Unter anderem führte dies zu Besuchen verschiedener mongolischer Amtsträger in der Schweiz, inklusive eines Staatsbesuchs des früheren mongolischen Präsidenten Tsakhiagiin Elbegdorj. Aufgrund einer Einladung der ITG besuchte er das Zentrum für Demokratie in Aarau. Ebenfalls auf Veranlassung der ITG führte zudem die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit gemeinsam mit dem Zentrum für Demokratie Aarau ein Dezentralisierungsprojekt in der Mongolei durch.

Welche politischen Anstrengungen halten Sie für wesentlich, um die Wiederansiedlung der Takhi und den Schutz des einzigartigen Gobi-Habitats langfristig zu sichern?

Wir pflegen in der Schweiz den Ansatz «von unten nach oben». Das gleiche ist auch hier unabdingbar: zuerst sind die Hirten zu überzeugen, dann die Sums (Bezirke), dann die Aimags (Provinzen) und schliesslich der Staat.



Noch während meiner Arbeit im Park machte ich an der Universität ein weiteres Master's in Naturschutz. Nun arbeiten wir zusammen mit Forschern daran, Daten zum Verhalten der Takhi zu erheben und die Wildtiere in der Great Gobi B zu überwachen.

Wir schätzen es sehr, dass die ITG dieses wertvolle Programm zur Wiederansiedlung unseres Wildpferds in unserer Heimat umsetzt. Dies ist eines der besten Naturschutzprojekte in Mongolei, ja sogar in der Welt. ITG kümmert sich nicht nur um die Takhi, sondern hilft, das gesamte Ökosystem der Gobi zu schützen; und die internationale Ausrichtung ermöglicht Ansässigen und den Nomaden, aus dem Naturschutz Nutzen zu ziehen.»



Die Wissenschaft der Revitalisierung

Zwar lag die Gesamtzahl der Takhi, welche die funktionelle Ausrottung der Art überlebten, bei 50. Doch in der heutigen wildlebenden Population sind nur etwa ein Dutzend Tiere genetisch repräsentiert. Dieser Flaschenhals ist für die weitere Nachzucht bedeutsam. Der Aufbau einer überlebensfähigen Population, aus der die für eine Wiederausiedlung in ihrem früheren Lebensraum am besten geeigneten Tiere ausgewählt werden konnten, bedurfte einer Vielzahl von Erwägungen.

Prof. Dr. med. vet. Chris Walzer lehrt an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien, Österreich, wo er die Abteilung für Ökosystem-Gesundheit leitet. Er ist zudem Executive Director Wildlife Health bei der Wildlife Conservation Society in New York. Prof. Walzer ist ein international renommierter Experte für die Arbeit mit Wildtieren, besonders wilden Pferdeartigen und Karnivoren, die er in insgesamt jahrelangen Arbeiten und Studien in Europa, Asien und Afrika gewann. Er wird von vielen internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen und Universitäten als Berater in Wildtierangelegenheiten beigezogen.



Prof. Walzer, unter Ihrer wissenschaftlichen Begleitung wurden Takhi, eine Art mit Null wildlebendem Restbestand, in einer der weltweit harschesten Klimazonen wieder angesiedelt. Niemand hatte bis dahin so etwas in dieser Grössenordnung versucht. Welches Wissen mussten Sie und andere sich aneignen, um eine vernünftige Erfolgchance zu haben?

Bei Projektbeginn hatten wir wirklich ein sehr begrenztes Verständnis der meisten die Takhi betreffenden Aspekte. Wir hatten kein Wissen über ihre Ökologie, ihre dynamischen Umwelt, die anderen Arten und die betroffenen

Interessenträger in der Gobi. Ausserdem gab es verblüffend wenig Information über die Takhi vor ihrer Ausrottung, auf die wir uns hätten beziehen können. Vom ersten Tag an verwandten wir grösste Sorgfalt darauf, unsere Arbeits- und Entscheidungsprozesse an unsere wachsenden wissenschaftsbasierten Kenntnisse anzupassen. Der Wissensaufbau war ein echt multidisziplinäres Bemühen, bei dem u.a. Ökologen, Tierärzte und Sozialwissenschaftler beteiligt waren.

Welche Rolle spielte die ITG bei dieser Pionierarbeit?

Während der ersten Phasen des Wiederansiedlungsprojekts waren die ITG und ihr Vorstand wichtig für die Behandlung internationaler Vorbehalte und garantierte, sich an internationale Wiederansiedlungsstandards und -protokolle zu halten. Im weiteren Verlauf des Projekts lieferte die ITG die Gesamtvision und umschrieb die



Um die kritisch bedrohten Baktrischen Kamele erforschen zu können, muss der bekannte Wildtierarzt Chris Walzer sie in entlegenen Gebieten der Gobiwüste narkotisieren.

Projektaufgaben. Ausserdem bildete sie das Bezugssystem, unter dem zahlreiche Forschungs- und Naturschutzstipendien akquiriert wurden. Diese Finanzierungsquellen waren entscheidend, um das Projekt während seiner ersten 2 Dekaden voranzubringen, und lieferten essentielle Infrastruktur.

Welche Kriterien wurden angewandt, um aus den Zuchtstationen die geeignetsten Individuen auszuwählen?

Vom Beginn weg arbeitete dieses Projekt – im Unterschied zu anderen – sehr eng mit dem Europäischen Programm für Bedrohte Arten (EEP) und dem Artenkoordinator und -komitee zusammen. Das EEP ist die intensivste Methode zum Management der Zoo-Population einer Art innerhalb der Europäischen Zoo- und Aquarienvereinigung (EAZA). Dank dieser Zusammenarbeit hatte das Projekt stets Zugang zu der besten genetischen Vertretung aus dem globalen Artenpool. Ausserdem erlaubte uns dieses vertrauensbasierte Verhältnis, jedes Pferd individuell zu prüfen, bevor es in die Mongolei transportiert wurde.

Fortsetzung Seite 16



Uugan: verdeckter Import

Stute Uugan wird am 2.9.1992 als erstes Fohlen in Takhin Tal geboren. Eigentlich ist ihre Geburt ein «Unfall», da niemand die Trächtigkeit ihrer Mutter bemerkt hatte. Das Fohlen überlebt trotz des späten Geburtstermins. Erwachsen geworden, gebiert Uugan am 28.5.98 ein auffallend dunkles Hengstfohlen. Sie säugt es ungewöhnlich lang, während rund dreier Jahre. Uugan lebt 2017 immer noch. Sie ist mit 25 Jahren die älteste Stute in Takhin Tal.



«Vom ersten Tag an verwandten wir grösste Sorgfalt darauf, unsere Arbeits- und Entscheidungsprozesse an unsere wachsenden wissenschaftsbasierten Kenntnisse anzupassen.»



In den Pioniertagen des Wiederansiedlungsprogramms wurden Takhi – bis zu 14 aufs Mal – an Bord eines Swissair-Flugzeugs transportiert. In Peking wurden die Transportkäfige mit den Takhi in ein kleines Flugzeug umgeladen, aus dem alle Sitze ausgebaut worden waren. Diese Maschine konnte auf einem Kies-Landestreifen im Nationalpark landen, direkt neben den Eingewöhnungshegen.



Dalaiteren Sukhbaatar

Als Sohn von Tsedensodnom Sukhbaatar, dem zweiten Direktor des Takhi Wiederansiedlungszentrums in der Great Gobi B, wurde er schon früh mit dem Schutz der Takhi vertraut gemacht. Er liebte es, neu angekommene Wildpferde noch auf dem Flughafen Ulaan Baatar zu füttern. Heute ist er Bachelor in Zoologie der Nationalen Universität der Mongolei und soeben als Forschungsassistent dem Team der Great Gobi B beigetreten!





Welche genetischen Nebenwirkungen sind aufgrund des Flaschenhalses in der Reproduktion zu erwarten, und wie können sie gemildert werden?

Zunächst ist zu akzeptieren, dass der Flaschenhals infolge der Verfolgung der Takhi durch Menschen, die zu einer sehr geringen Anzahl Individuen führte, nicht mehr rückgängig zu machen ist. Zwar führt eine derart massive Bestandsabnahme unausweichlich zu einem Verlust genetischer Vielfalt, doch bedeutet sie nicht unbedingt, dass die verbleibende Population weniger robust ist, wenn man annimmt, dass die genetisch fittesten überlebten. Angesichts der globalen Veränderungen könnte der reduzierte Genpool freilich die Widerstandskraft und Überlebensfähigkeit der Art in Freiheit, besonders in der Gobi, einschränken.

Sie sind ein Experte der Wildtiermedizin. Welche spezifischen Herausforderungen hatten Sie zu überwinden, damit die Wildpferde die lange und belastende Reise an ihren Bestimmungsort bewältigen konnten?

Wir realisierten rasch, dass die verfügbaren Methoden und Protokolle für unsere Situation unbrauchbar waren. Über die Jahre entwickelten und verfeinerten wir alle Aspekte der Transporte: Anästhesie, Verlad, Abmessungen und Bauweise der Transportkisten, Verfügbarkeit von Wasser und Futter sowie viele weitere Faktoren. Ein technischer Aspekt, der meines Erachtens das Wohlergehen der Takhi stark verbesserte, war der Einsatz sogenannter langwirksamer Neuroleptika, einer Substanzklasse, die in der Humanmedizin als antipsychotische Therapie eingesetzt wird. Sie trugen wesentlich zur Beruhigung der Tiere während des Flugs bei.

Fortsetzung S. 18



Takhi-Eskorte im Flugzeug: von links nach rechts Christian Stauffer, Jean-Pierre Siegfried, Ravchig Samiya, Dorothee Stamm, Herr Oswald jun., und Ruth Baumgartner

Nach der Landung auf der Piste von Takhin Tal öffnete sich die Heckklappe auf eine aufgeregte Menschenmasse, die gespannt auf das Entladen der Takhi wartete. Im Eingewöhnungsgebege wurden sie endlich aus ihren Behältern gelassen – ein emotionaler Moment der Erfüllung einer Mission, die Naturschützer und unterstützende Funktionen mit grösster Sorgfalt und gegen zahllose Hindernisse vorbereitet hatten.



Die Naturschutzarbeit endet nicht mit der Freilassung der Takhi, nachdem sie akklimatisiert sind. Sie werden eng überwacht und alle Entwicklungen werden sorgfältig notiert. Manche Tiere benötigen gelegentlich tierärztliche Betreuung. Zu den Forschungsaktivitäten im Park zählen das Entnehmen von Feldproben zur genetischen (unten links, Petra Kaczensky) oder tierärztlichen Untersuchung, zoologische und botanische Studien (oben rechts). Zudem dienen regelmässige Huftierzählungen, die Petra Kaczenskys grosses ad-hoc-Team aus Wildhütern, Wissenschaftlern und weiteren Personen durchführt, zur Erhebung der langfristigen Entwicklung der Bestände von Takhi, Khulan und Kropfgazelle im Schutzgebiet. Manche Daten liefern sogar einzelne Takhi durch ihre Halsbandkamera.



Die Wissenschaft der Revitalisierung

Welche Gesundheitsprobleme fanden Sie bei neu angekommenen Tieren und nach der Freilassung, und wie handhabten Sie sie?

Anfänglich waren wir verblüfft, dass manche Takhi während der Frühlingsmonate starben. Mittels rigoroser Probensammlung und Ausbildung der Wildhüter in Kadaverbergung konnten wir rasch die Ursache bestimmen: einen malariaartigen Parasiten, Babesia, der von Zecken übertragen wird. Der Parasit kommt in der Mongolei vor, und einheimische Pferde hatten über Generationen einen Abwehrmechanismus entwickelt. Europäische Takhi waren hingegen schutzlos dagegen. Wir entwickelten eine Methode, bei der die Takhi mit dem Parasiten infiziert und gleichzeitig mit einer Anti-Babesia-Medikation behandelt wurden. Dies führt zu lebenslangem Schutz vor der Krankheit, der auch an die Nachkommen übertragen wird. Heute überwachen wir weiterhin die Gesundheit der Takhi.

In der Mongolei findet reger Handel mit Pferden und anderen Haustieren statt, und Infektionskrankheiten können leicht vom Vieh auf eine bedrohte Art wie das Takhi überspringen. Wie sollte die heutige wildlebende Population auf ein solches Ereignis hin überwacht werden?

Heute gefährdet das Überschwappen der Infektionskrankheiten von Haustieren praktisch alle Wildtiere, die in vielfach genutzten Landschaften leben. Die Auswirkungen zu mildern und einzudämmen erfordert eine Mehrfachstrategie: dauerhafte Überwachung der Takhi-Gesundheit inklusive Autopsie geborgener Kadaver zur Bestimmung der Todesursache, Unterstützung lokaler Gemeinden für die Finanzierung und den Zugang zur Gesundheitspflege ihrer Viehbestände, und schliesslich das Durchsetzen von Zutrittsbeschränkungen für Vieh in Schutzgebieten. Entscheidend sind Wildhüter vor Ort, die die ersten Anzeichen von Gesundheitsproblemen erkennen können, sowie ein Unterstützungssystem, das rasche Gegenmassnahmen ermöglicht.

Ein weiteres Risiko ist die Einkreuzung von Hauspferden. Wie kann man sie in einem Gebiet mit nomadischer Weidewirtschaft verhindern?

Einkreuzung, Hybridisierung mit Hauspferden ist eine echte Bedrohung für die Takhi-Population und kann in diesen vielfach genutzten Landschaften nie ganz verhindert werden. Man muss sich jedoch bewusst sein, dass dieses Problem bisher nur geringe Bedeutung hatte. In Zukunft können, wie bei Infektionskrankheiten und bei der Tiergesundheit, sorgfältiges Monitoring, die Durchsetzung von Zutrittsbeschränkungen für Vieh und, falls nötig, Gentests an verdächtigen Individuen sowie deren Entfernung aus der Population den Einfluss einer Hybridisierung stark einschränken. ■

Prof. Ravchig Samiya ist emeritierter Professor der Wildtierbiologie der Nationalen Universität der Mongolei in Ulaan Baatar. Mit seinem Team betrieb er zoologische und ökologische Forschung im Naturschutzgebiet Great Gobi B.



Prof. Samiya, Sie und Ihr Zoologenteam untersuchten während des Wiederansiedlungsprogramms das Ökosystem der Great Gobi B. Unterscheidet sich dessen Artenvielfalt von anderen zentralasiatischen Steppenhabitaten? Ist sie gar einzigartig?

Die Dzungarische Gobi, in welche die Pferde gebracht wurden, ist ein weites, von hohen Bergen umgebenes Tal: dem Mongolischen Altai im Osten, dem Dzungarischen und dem Russischen Altai im Norden und dem Berg Tenger im Süden. Sie heisst auch Westliche Trockensenke und umfasst die Kette der Gelben Takhi-Berge, den Bij-Fluss, die Khonin Us Gobi und die Flussebenen des Yolkhon und des Bulgan. Geographische Lage, Struktur und Klima machen ihre Flora und Fauna einzigartig. Zu letzterer gehören Wirbeltiere wie der Biber (*Castor fiber*), der mongolische Dreizehengerbil (*Stylodipus sungorus*), der Baumschläfer (*Dryomys nitedula*), die Tamarisken-Rennmaus (*Meriones tamariscinus*), die Steppenrenner-Echse (*Eremias arguta*), die Krötenkopffagame (*Phrynocephalus helioscopus*), eine zentralasiatische Bergkröte (*Bufo pewzovi*) und weitere Lurche, die in diesem Gebiet endemisch sind. Diese Beispiele zeigen, dass die Region unter Gobi- und anderen Wüstengebieten unseres Landes einzigartig ist. Daher weckte sie grosses Interesse. Unsere jungen Forscher untersuchen seit Jahren die Kleinsäuger dieses Gebiets. Lehrer und Studenten nehmen jeweils auch an der Huftierzählung teil.

Blieb dieses Habitat längerfristig stabil, oder sahen Sie Entwicklungen wie z.B. Verlust oder Veränderung der Vegetationsdichte?

In den letzten paar Jahren gab es starke Veränderungen in der mongolischen Steppe und den Gobi-Weiden im Vergleich zu historischen Quellen. Ein Hauptgrund der Abnahme von Wildtier- und Huftier-Lebensräumen ist das massive Vordringen von Menschen und Haustieren, die Wasserstellen besetzen. Dies bedroht wilde Huftier- und Takhi-Populationen. Allerdings ist das Gobi-Ökosystem generell sehr instabil. Ein bestimmender Faktor sind die Niederschläge im Herbst. Nach den massiven Schneefällen 2009 und 2010 erholte sich die Fauna der Dzungarischen Gobi sehr rasch, und das Gebiet



glich einer Savanne, was die Flexibilität des Ökosystems klarmachte. Diese bemerkenswerte Erholung geschah nach riesigen Verlusten von Haus- und Wildtieren, inklusive der Takhiherden. Die lokalen Verhältnisse sind somit sehr dynamisch.

Das Ökosystem der Grossen Gobi B beherbergt zwei Arten Einhufer. Besetzen sie verschiedene ökologische Nischen, oder gibt es erhebliche Konkurrenz um die gleichen Ressourcen?

Ob Huftiere eines Lebensraums sich in dessen Nutzung unterscheiden oder konkurrieren, ist eine spannende Frage – besonders für jene, die zur gleichen Gattung gehören. Wir wissen nicht viel über die



Der Pekinger Hemden-Stunt von Ravchig Samiya

Mehrmals begleitete ich Takhi-Transporte von Peking via Ulaan Baatar an den Fluss Bij. In Peking dauerte es mehrere Stunden, um die Takhi von einem grossen Frachtflugzeug auf eine kleine AH-26 umzuladen. Dazu mussten wir sogar die Deckel ihrer Transportbehälter absenken, damit sie in das kleine Flugzeug passten, und jedes Pferd einzeln von Hand hinübertragen. Einmal entwich dabei beinahe ein Takhi. Dr. Chris Walzer, ein höchst erfahrener Wildtierarzt, fing es ein, als es beinahe aus seinem Behälter fiel. Er rannte zu ihm hin, riss sich im Laufenden das Hemd vom Leib und wedelte damit herum. Damit konnte er das Tier aufhalten und beruhigen. Ohne diesen Stunt hätten wir vielleicht das Takhi am Internationalen Flughafen Peking verloren!

Daniel Wismer Yakzüchter, Emd, Schweiz

«Eine Wiederansiedlung einer Tierart ist immer auch eine Wiedergutmachung an der Natur. Nur schon deshalb unterstütze ich das Takhi-Projekt. Da einige meiner Yaks mongolischer Herkunft sind, reiste ich 2016 in ihr ursprüngliches Heimatland. Neben dem Yak-Festival besuchte ich auch den Hustai – Nationalpark, wo ich meine ersten freilebenden Takhi sah. Bei jedem Mongolen, mit dem ich über dieses Projekt gesprochen habe, spürte man einen tiefen Nationalstolz über die „Heimkehr“ ihres Geisterpferdes. Der Besuch einer mongolischen Touristengruppe aus der inneren Mongolei, die ich dort getroffen habe, bestätigte dies. Auch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Sensibilisierung für Natur und Umwelt in der Mongolei sind wichtige „Nebeneffekte“ dieses Wiederansiedlungsprojektes. Ich glaube, auch Dschingis Khan wäre hochofret gewesen und hätte sein Einverständnis für die Rückkehr des heiligen Pferdes gegeben.»





Khulane (Asiatische Wildesel). Ausserhalb von Schutzgebieten schwinden ihre Bestände im ganzen Verbreitungsgebiet infolge intensiver Wilderei.



Vorgeschichte der Takhi, da die Art erst spät wissenschaftlich beschrieben und kurz darauf ausgerottet wurde, noch bevor ihre ökologischen und verhaltensmässigen Eigenheiten hätten studiert werden können. Klar ist, dass Wasser ihre knappste Ressource ist. Daten zeigen, dass wilde Kamele sich in der Altai-Gobi Wasserstellen mit Hauskamelen teilen und dass dasselbe für Khulane und Haustierherden zutrifft. Für Takhi ist das geeignetste Habitat die Süssgrassteppe. Doch Daten von P.S. Pallas, der den Khulan wissenschaftlich beschrieb, zeigten, dass beide Equidenarten sich den Lebensraum teilten und vor dem 18. Jahrhundert ein viel grösseres Gebiet durchstreiften. Um die beiden Arten sowie die Kropfgazelle handhaben zu können, müssen wir ihre jeweilige Raumnutzung in der relativ begrenzten Becken der Dzungarischen Gobi erforschen – inklusive Wasserstellen. Ökologisch können Arten mit fast identischer Ressourcennutzung nicht im gleichen Gebiet koexistieren. Noch bleiben viele Forschungsvorhaben in diesem Gebiet anzugehen, doch erfordern sie einen langfristigen, dauerhaften Ansatz.

Wie bewerten Sie den Lebensraum der Gobi B im Vergleich zu einem optimalen Takhi-Habitat?

Im 19. Jahrhundert waren die Dzungarische Gobi und die Gelben Takhi-Berge das Rückzugsgebiet der allerletzten Takhi-Population, die unter enormem Druck durch Menschen und Haustiere standen. Zu dieser Zeit begann der Fang von Takhi-Fohlen durch Abschuss ihrer Mütter – der letzte Schlag bei der Ausrottung der Art in freier Wildbahn. Bei der Vorbereitung der Wiederansiedlung wurde der optimale Lebensraum intensiv diskutiert. Ein Aspekt war dabei das Gebiet, in dem sie zuletzt gelebt hatten. Schliesslich wurde die Region um den Bij-Fluss gewählt. Falsch war das nicht, denn es hat auch bei Dürre und heftigem Schneefall gute Weiden. Die meisten Experten glauben, dass Gebiete mit einer Vielzahl von Grasarten für Takhi am besten geeignet sind. Süssgräser wachsen auf kleinen Hügeln und in Senken der Bergketten, die die Westliche Trockensenke umgeben. Die besten Weidegründe für Takhi sind Hügel mit Stipa-Gräsern. Wegen ihrer Herkunft aus Zoos nutzen die Takhi nur kleine Weidebereiche. Ihr räumliches «Vorstellungsvermögen» ist noch nicht entwickelt. Die Weidebereiche werden aber grösser wer-



den, wenn die Anzahl Takhi und Takhi-Herden steigt. Die Exploration neuer Gebiete schreitet auch fort, wenn sich Herden voneinander absetzen. Echte Konkurrenz zwischen den wilden Huftieren wird sich wohl dann einstellen, wenn es dereinst Hunderte oder Tausende Takhi gibt.

Sie studierten Kleinsäugerökologie im Schutzgebiet Great Gobi B. Warum Klein- statt Grosssäuger?

Scherzhaft gesagt: sie sind einfach zu studieren, weil sie im Boden leben. Aber im Ernst: Kleinsäugerpopulationen eignen sich ausgezeichnet zum Studium vieler ökologischer Grundfragen. Sie haben kurze Lebensspannen und pflanzen sich rasch fort. Man kann darum bei Kleinsägern im Unterschied zu Grosssäugern relativ schnell gültige Aussagen erzielen. Ein Beispiel für unsere Forschungsthemen: In der Dzungarischen Gobi lebt eine Wühlmaus, die wir Shar Ov nennen. In manchen Jahren kommt sie massenhaft vor, dann verschwindet sie während Jahren. Das wirft viele Fragen zur Rolle dieser Art im Ökosystem und zu den Gründen für die Bestandsschwankungen auf.

Das Sibirische Murmeltier ist eine Art, deren Bestände in der ganzen Mongolei infolge intensiver Bejagung stark abnehmen. Wie ist ihre Lage in den Bergketten rings um das Schutzgebiet Great Gobi B?

Bis vor kurzem waren Murmeltiere in der Mongolei sehr häufig. Doch jedes Jahr wurden etwa eine Million davon erlegt. Die Mongolen verwenden Fleisch und Fette für die Küche und exportieren die Felle für modische Fellbordüren, die im Verkauf das Hauptprodukt darstellen. Dadurch wird die Population überbejagt. Allerdings vermuten manche Wissenschaftler, dass viele Murmeltiere zwischen 2000 und 2003 auch Krankheiten zum Opfer fielen. Die Murmeltierjagd ist derzeit in der Mongolei verboten, geht aber weiter, weil die Nachfrage weiter ansteigt. Diese illegale Jagd zeigt, dass Naturschutzmassnahmen nicht immer umgesetzt werden oder Erfolg haben. Nur die lokale Bevölkerung kann beim Schutz der Murmeltiere eine Wende herbeiführen. Sie muss sie schützen; nur so kann sie die Art langfristig, auch als Ressource, bewahren.



Dipl. Ing. ETH Andreas Siegfried

Vizepräsident der Jean-Pierre und Sonja Siegfried Stiftung, Arlesheim, Schweiz

«Der Umgang der Menschheit mit unserem Planeten lässt wahrhaftig zu wünschen übrig. Es vergeht kaum ein Tag, an dem man nicht mit einer Hiobsbotschaft über Umweltzerstörungen oder über vom Aussterben bedrohte Tiere konfrontiert wird. Ich habe mir schon seit längerem gewünscht, in irgendeiner Art und Weise Gegensteuer geben zu können und mich für den Erhalt unserer Tier- und Pflanzenwelt einzusetzen.

Im Jahr 2002 konnte ich zusammen mit meinen Eltern, Sonja und Jean-Pierre Siegfried, die Mongolei und insbesondere das Naturreservat Takhin Tal besuchen. Einmal mit dieser Gegend konfrontiert, lässt die Leidenschaft für dieses Auswilderungsprojekt nicht mehr nach.

Nach dem Ableben der Eltern habe ich folglich die Chance ergriffen, mich zusammen mit meinem Bruder Stephan im Sinne der Gründer für das weitere Gedeihen der Stiftung einzusetzen, um Projekte zum Erfolg der Auswilderung zu fördern und zu unterstützen. Ich freue mich auf die Fortsetzung der etablierten Zusammenarbeit mit der ITG.»



Schule des Wildlebens

Die Auswilderung einer in Gefangenschaft gezüchteten Art in ihrem früheren Lebensraum scheint ein einfacher Weg zu sein, eine Ausrottung in freier Wildbahn rückgängig zu machen. Doch der Erfolg ist alles andere als garantiert, besonders über längere Zeit. In Gefangenschaft gezüchtete Individuen gleichen Kindergartenschülern, die in der realen Welt ausgesetzt werden. Sie sind mit den Bedingungen des Habitats, Konkurrenten, Räubern und Krankheitsregern konfrontiert, und dies ohne jede sachdienlichen Kenntnisse oder Erfahrungen.

Herr Oyunsaikhan Ganbaatar, Direktor des Schutzgebiets Great Gobi B und diplomierte Wildtierbiologe der Nationalen Universität der Mongolei, ist Herz und Seele der Takhi-Wiederansiedlung im Nationalpark. Aufgrund seiner umfassenden Erfahrung im Feld verfügt er über einen grossen Wissensschatz zu dieser und anderen Arten des Gobi-Lebensraums.



Herr Ganbaatar, als Direktor des Schutzgebiets Great Gobi B führen Sie das grösste mongolische Schutzgebiet, das wilde Takhi beherbergt. Welche Bedingungen in diesem Lebensraum stellen die grössten Herausforderungen für das Überleben dieser Art im Schutzgebiet?

Weil in der Wüste Gobi Dürre herrscht und es zu wenig Wasser gibt, sind Wasserstellen und Oasen für Flora und Fauna die wichtigsten und beliebtesten Orte. Im Ökosystem des Naturschutzgebiets „Great Gobi B“ sind dies die Wasserstellen, Oasen und Flüsse Bijjin, Gun-tamga, Toodog us, Khonin us, Takhi us und Yolkhon.

Der Wald Zagan ist der beliebteste Aufenthaltsort für Pflanzenfresser, die das Fundament und die Basis der Nahrungspyramide bilden. In unserem Naturschutzgebiet gibt es Wasser neben den oben genannten Orten auch in vielen kleinen Schluchten zwischen den Hügeln.

Obwohl die Great Gobi B riesig ist, sind gute Weidegründe begrenzt. Wie teilen die Takhi sie sich mit konkurrierenden Grasfressern?

Das ist eine sehr interessante Frage. Ich entschuldige mich, wenn manche Forscher und Naturwissenschaftler mir nicht zustimmen. Die Takhi wurden eine Zeitlang von Menschen gezüchtet und haben ihre natürliche Evolution verloren. Als wir sie wieder auswilderten, war es interessant zu beobachten, wie sie ihre Weidegründe wählten und mit anderen Pflanzenfressern umgingen. Anfänglich suchten sie Gebiete in Menschnähe auf. Doch jetzt wählen sie ihr Streifgebiet je nach Jahreszeit und berücksichtigen dabei sowohl die Vegetation als auch die anderen Takhi und Khulane, die sich dort

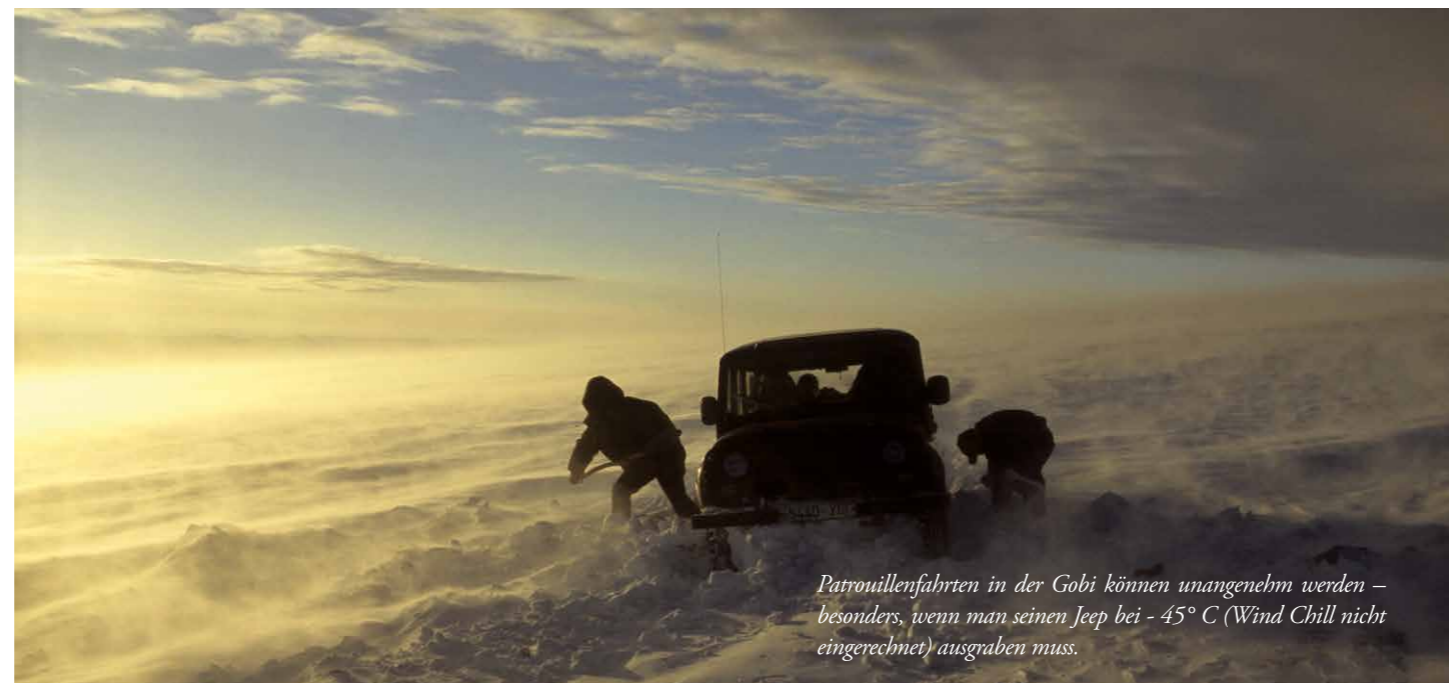
finden. Es scheint, als ob sie sich von den großen Khulanherden fernhalten, und statt mit Kropfgazellen vergesellschaften sie sich eher mit Kamelherden.

Beobachteten Sie Entwicklungen im Verhalten der Pferde im Vergleich zu den Takhi, die frisch ausgewildert wurden? Stellten Sie Defizite fest, die eventuell auf das Leben in Gefangenschaft zurückgehen?

Auch Takhi aus Menschenobhut können in der Natur die nährstoffreichsten Futterpflanzen finden, sich akustisch verständigen, schnell genug vor Feinden flüchten und mit Gefahren umgehen. Allerdings sind sie weniger widerstandsfähig gegen Kälte und Wind und gegen Blutparasiten wie Zecken nicht immun. Zudem haben sie kein richtiges Gefühl mehr für die Jahreszeiten.

Doch seit sie wieder frei leben, kehren ihre wilden Eigenschaften vollkommen zurück. Die meisten Takhi-Stuten bringen ihre Fohlen im Mai oder im Juni zur Welt. Sie haben nun viel größere Weidegründe, dafür viel seltener Wasser. Sie suchen ihre Weiden je nach Wetter aus und wandern manchmal zu so entlegenen Orten, dass wir nicht hinkommen.

Ein offensichtlicher Unterschied zum Leben im Zoo besteht in der Anwesenheit von Raubtieren. Welche Strategien verwenden Takhi, um damit umzugehen, und wie wirksam sind diese?



Patrouillenfahrten in der Gobi können unangenehm werden – besonders, wenn man seinen Jeep bei -45° C (Wind Chill nicht eingerechnet) ausgraben muss.

Der Wolf ist derzeit das einzige Raubtier im Schutzgebiet Great Gobi B, das Takhi angreift. Genau untersucht wurde dies aber noch nicht. Der Wolf lässt sich damit Zeit, weil er diese Tierart noch nicht kennt. Nach der Freilassung der von einem Hengst geführten Herde Shiree im Jahr 1997 dauerte es ein Jahr, bis erstmals ein Fohlen von einem Wolf gerissen wurde. Seither steigt die Wahrscheinlichkeit von Wolfsrissen stetig. Wir wissen, dass ein Wolfsrudel 2006 eine ganze Gruppe von ca. 10 Takhi – Fohlen und erwachsene Tiere – innert 14 Tagen erbeutete. Zwar leben Takhi und Wölfe im gleichen Gebiet, doch seit 2006 haben wir keinen Beweis mehr, dass ein Takhi jenseits des Fohlenalters Wölfen zum Opfer fiel.

Steppenbewohnende Huftiere neigen zu Wanderbewegungen auf der Suche nach guten Weiden. Wird die Great Gobi B längerfristig genug geeigneten Lebensraum bieten?

Huftiere wie Khulan und Kropfgazellen durchstreifen die Great Gobi B saisonal. Vergleicht man die Resultate der Zählungen von 2010 und 2015, so stieg die Zahl der Khulane um 164% auf 9'337. Die Anzahl Kropfgazellen erreichte 13'531, eine Zunahme um 228.9%. Daraus kann man folgern, dass das Naturschutzgebiet für diese Herbivoren sehr gut geeignet ist.

Leider vertrieb der strenge Dzud-Winter 2009 / 2010 eine ganze Herde Khulane aus dem Naturschutzgebiet und kostete fast 70% der

Takhi das Leben. Das ist ein guter Grund, das Schutzgebiet Great Gobi B zu vergrößern. Wir möchten darum weitere mongolische Gebiete der Dzungarischen Gobi zu unserem Naturschutzgebiet hinzufügen.

Was war für Sie das unerwartetste Forschungsergebnis während dieses pionierhaften Wiederansiedlungsprogramms?

Zunächst die erfolgreiche Wiederansiedlung der Takhi in so kurzer Zeit. Zudem gehen wir vielleicht fehl in der Meinung, die Takhi seien sehr konservativ. Am Anfang konnte ich es kaum glauben, doch die Schlangenhengst-Herde wandert im Frühling und Herbst zwischen den Oasen Takhi us und Khonin us 70 km weit. Die Hengst-Herde Ugalz läuft zwischen Toodog us und Khonin us etwa 30 km zur Tränke. Und die Hengst-Herden Bundan und Bars weideten das ganze Jahr über gemeinsam.

Wir Menschen sind selber schuld, dass die Takhi hier ausstarben. Doch falls wir mit ihnen gut umgehen, bin ich mir ziemlich sicher, dass sie sich wieder zu Tausenden in der Dzungarischen Gobi ansiedeln werden.



Den Funken der Naturschutzidee entzünden: Feldschule von O. Ganbaatar



Heinz Zweifel

Ehemaliger langjähriger Finanzchef im Vorstand der ITG, Aarau, Schweiz

«Was fasziniert mich am Thaki-Projekt? Im Jahr 2000 wurde ich als Quästor (Finanzchef) in die ITG gewählt. Ich wusste nicht viel über das Projekt, aber ich war der Überzeugung, dass ich hier eine direkte Hilfe für die Wiederansiedlung des Przewalski-Pferdes leisten konnte. 2002 flog ich zum ersten Mal mit einem Transport von 12 Tieren in die Mongolei und erlebte die Freilassung der Tiere. Was für ein Erlebnis! Welch grosse und sinnvolle Idee! All dies fasziniert mich noch heute. Ich empfehle allen, sich dieses Projekt näher anzusehen und es finanziell zu unterstützen.»

Z. Baast

Wildhüter

«Ich werde nie vergessen, wie wir 2008 mit zwei Autos und einem Motorrad 4 Takhi auf ihrer Wanderung von Takhiin Tal (Provinz Gobi-Altai, Distrikt Bugat), nach Takhi us (Provinz Khovd) folgten. Wir eskortierten sie so über mehr als 100 km.

Damals konnte ich miterleben, wie stark und kräftig Takhi sind. Ich bin sehr stolz darauf, dass ich mich in der Mongolei und in meiner Heimat am Projekt der Wiederansiedlung von Takhi beteiligen kann. Die Arbeit der ITG an ihrem Projekt im Naturschutzgebiet der Great Gobi B halte ich für richtig, und dabei mitzuwirken, ist einfach toll.»



Nomadische Hirten dürfen saisonal mit ihren Schafen, Ziegen, Hauspferden und Kamelen durch die Great Gobi B ziehen.



Pas und sein Harem machen es sich im Heulager bequem



Fohlen müssen wegen Wolfsbissen behandelt werden



Macho geht zu weit

Pas, geboren am 24.4.89 in Askania Nova (Ukraine), ist ein kraftvoller Hengst. Er hat auch Köpfcchen: noch in der Eingewöhnungszeit entdeckt er, dass eines Tages das Tor zum Heulager offensteht. Er führt sein gesamtes Harem hinein, wo es sich alle in Saus und Braus gutgehen lassen. Später wird seine Gruppe zur Wasserstelle Shirin-Uz ausgewildert, kehrt aber von dort regelmässig langsam Richtung Wildhütercamp zurück. Unweit davon weidet auch die Gruppe des Hengstes Uinch. Es kommt zu heftigen Kämpfen zwischen den beiden. Pas jagt Uinch zunächst eine Stute ab, mit der Zeit dann alle übrigen Tiere. Doch nun ist sein Harem so gross, dass es unruhig wird. Schlimmer noch: die Fohlen beginnen dunkle Flecken zu zeigen. Wohl oder übel wird die bereits ausgewilderte Grossgruppe ins Gehege zurückgetrieben, wo sich die Flecken als Wolfsbisse entpuppen, die behandelt werden müssen. Auch ein Macho-Hengst kann eine zu grosse Gruppe nicht mehr wirksam schützen.

Vom Zoo zum Naturschutz



«Ein Teil unserer Eintrittsgelder geht direkt an unsere Naturschutzprojekte.»

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führten innovative Zoos einen Paradigmenwechsel ein: sie wandelten sich von Tieraussstellungen zu Überlebenszentren für bedrohte Arten. Moderne Zoos spielen eine Schlüsselrolle im Naturschutz. Ohne den in Gefangenschaft befindlichen Takhi-Bestand in den ITG-Mitgliederzoos von Langenberg (Schweiz), Prag (Tschechische Republik), Nürnberg (Deutschland) und Bruderhaus (Schweiz) hätte das Wildpferd nicht überlebt. Der Prager Zoo ist Halter des Takhi-Zuchtbuchs und ein wichtiges Züchtungszentrum. Zusätzlich nimmt er heute eine Schlüsselrolle beim Transport von Takhi in die Mongolei und beim Einbringen von Spenden zugunsten des Wiedereinführungsprogramms ein. Miroslav Bobek ist Direktor des Prager Zoos und die treibende Kraft hinter diesen Aktivitäten.

Herr Bobek, der Zoo Prag setzt die globale Naturschutzstrategie der World Association of Zoos and Aquariums (WAZA) um. Er lässt einen Teil der Eintrittsgelder dem Naturschutz zukommen und verfolgt zudem einen breiten Ansatz für den Naturschutz, weit über dessen zoologische Aspekte hinaus. Können Sie Ihre Gründe dafür erklären, und welche Rolle verfolgen Sie mit Ihrer Institution bei der Arterhaltung?

Der Schutz bedrohter Arten ist eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Aufgabe moderner Zoos. Das Motto der WAZA ist ‚Gemeinsam für die Arterhaltung‘. Freilich liegt das Hauptaugenmerk dabei heute nicht darin, dass Zoos in der Natur ausgerottete Arten retten und in die Natur zurückbringen. Zwar tun sie dies auch, und gerade das Takhi ist diesbezüglich ein Beispiel eines tollen Erfolgs, aber es gibt zuviele bedrohte Arten und zuwenige zoologische Gärten... Außerdem ist die Ursache des Verschwindens vieler Arten die Zerstörung ihres Lebensraums. Daher legen wir grossen Wert auf den Schutz in-situ, also dort, wo bedrohte Arten vorkommen.

Dazu gehören oft relativ breitgefaste Aktivitäten. So wendet sich unser Wanderbus-Projekt vor allem an Kinder, die in der Umgebung des Biosphärenreservats Dja in Kamerun leben, um die Jagd auf bedrohte Arten – u. a. den Westlichen Flachlandgorilla – zu begrenzen und den Naturschutz zu unterstützen. In diesem Sinn sind auch unsere Aktivitäten in der Mongolei breiter und beschränken sich nicht nur auf den Transport der Takhi. Unsere Besucher können somit nicht nur Tiere im Zoo sehen, sondern mit ihrem Besuch deren Schutz direkt unterstützen. Ein Teil der Eintrittsgelder des Prager Zoos geht direkt an verschiedene Schutzprojekte, und weitere Mittel erhalten wir von Spendern und aus dem Merchandisingverkauf.

Der Zoo Prag hielt und züchtete seit den frühen 1930er Jahren ununterbrochen Takhi. Als ITG-Mitglied ist er zudem Zuchtbuchhalter. Welche Rolle spielte er in den frühen Tagen der Erhaltungszucht?

Unsere heutigen Aktivitäten bauen auf den Verdiensten unserer Vorgänger auf. In den 1920er Jahren brachte Prof. Bílek das erste Takhi aus dem Zoo Halle in Deutschland. Am 4. Oktober 1932 zogen zwei dieser Pferde – sie hiessen Ali und Minka – in den Prager Zoo um, der nur ein Jahr zuvor eröffnet worden war. Also feiern wir auch 85 Jahre Takhi im Prager Zoo!

Hier wurde viel Sorgfalt auf ihre Zucht verwendet. Vor allem dank dem damaligen Direktor, Oberst Dr. Jan Vlasák, überstand das Zuchtprogramm den 2. Weltkrieg ohne viel Schaden. Danach bildete es, vor allem mit dem Münchner Zuchtprogramm, das ebenfalls trotz des Krieges weitergelaufen war, einen der Grundbausteine für die Erholung der Takhi-Population in menschlicher Obhut und viel später auch für deren Rückkehr in die Natur.

Der Zoo Prag spielte auch eine bedeutende Rolle bei der Koordination der internationalen Bemühungen zur Rettung des Takhi. Eine wichtige Grundlage bildete das Weltsymposium, das vom langjährigen Direktor des Zoo Prag, Dr. Cyril Purkyně initiiert wurde und 1959 in Prag stattfand. Damals wurde uns auch die Führung des globalen Zuchtbuchs der Takhi anvertraut, ein Register aller Individuen und ein bedeutendes Hilfsmittel beim Management seiner Zucht. Langjähriger Verwalter dieses Zuchtbuchs war Dr. Jiří Volf, der als einer der ersten – wenn nicht als erster – damals laut über die Wiederansiedlung der Takhi in der Mongolei nachdachte. Anfang der 1990er Jahre war er eine wichtige Stütze für Christian Oswald, der die Wiederansiedlung der Takhi in Tachin Tal initiierte. Schon damals wurden mehrere Pferde aus Prag in die Mongolei gebracht. Wir können also an vieles anknüpfen. Das Takhi ist für den Zoo Prag ein Symboltier.



Lic. jur. Sven Hoffmann

«Ich wurde 2003 in den Stiftungsrat der Werner Stamm Stiftung, mittels derer die Familie Stamm immer wieder bedeutende Beiträge an die ITG leistete, gewählt. Dies, nachdem mir Stephan Stamm und besonders dessen Mutter Dorothea Stamm ihre Anlage mit vom Aussterben bedrohten Equiden in Oberwil gezeigt und mit grossem Enthusiasmus von der Wiederansiedlung der Takhis in der Mongolei berichtet hatten. Ich war sogleich begeistert von der Arbeit, die in den vergangenen Jahren geleistet worden war, und wurde schon bald auch in den Vorstand der ITG berufen. Auch dort begeisterte mich von Anfang an die Hingabe, mit welcher die Mitglieder und vor allem die ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitglieder sich für die Wiederansiedlung der Takhis, die Erhaltung ihres Lebensraums und die wissenschaftliche Begleitung des Projekts einsetzten. Als Anwalt kann ich die Ziele und Wege der Organisation, die von Zoologen, Veterinären und Naturschützern geprägt ist, immer wieder kritisch hinterfragen. Das scheint mir der Sache durchaus dienlich zu sein.»





Der neue Brunnen in Takhin Tal liefert dem Wildhütercamp frisches Wasser.

Takhi in die Mongolei zu transportieren ist teuer. Im Jahre 2011 begründeten Sie eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit der tschechischen Luftwaffe, die seitdem Takhi zu reinen Betriebskosten in die Stadt Bulgan fliegt. Wie gelang Ihnen das?

Die Idee, Takhi in die westliche Mongolei zu fliegen, sprach ich erstmals im Dezember 2010 in unserer Zucht- und Akklimatisierungsstation in Dolni Dobrejov aus. Doch die Preise für einen kommerziellen Transport waren für uns absolut untragbar. Ich wollte aber nicht aufgeben, und mir fiel ein, dass ich die tschechische Luftwaffe ansprechen könnte. Der Kommandant des Stützpunktes des Lufttransportgeschwaders in Prag-Kbely traute wohl zuerst seinen Ohren nicht, aber zu meiner und wahrscheinlich auch seiner Überraschung sagte er zu. Die Absicht, die Takhi mit dem neuen CASA-Transportflugzeug in die Mongolei zu fliegen, genehmigte dann auch die tschechische Regierung (vermutlich auch dank der ausgezeichneten Reputation des Prager Zoos). Damit war der Weg zum ersten Transport frei – und es gab nur noch rund tausend administrative, organisatorische und technische Probleme zu lösen. Seither durften wir siebenmal die CASAs der Armee nutzen und schätz-

zen diese Zusammenarbeit immens. Für die tschechischen Piloten und Besatzungen sind die Langstreckenflüge und das Landen unter schwierigen Bedingungen ein wertvolles Training. Da wir nur den Treibstoff, die Flugplatzgebühren und die Flugtickets für die Tauschbesatzung zahlen, kosten uns die Transporte nur einen Bruchteil kommerzieller Transporte. Zwar sprechen wir hier vor allem über Transporte, doch konnten wir auch die tschechische Entwicklungsagentur dafür gewinnen, uns mit erheblichen Investitionen in die Infrastruktur und Ausstattung des Schutzgebiets Great Gobi B und des benachbarten Dorfs Bij zu unterstützen – namentlich für den Wiederaufbau des Krankenhauses von Bij, mehrere Geländewagen für das Personal der Great Gobi B, Heuspeicher, Wachtposten und eine Brunnenbohrung in Tachin Tal.

Der Transport der Pferde muss eine sehr anspruchsvolle und erschöpfende Tätigkeit sein, sowohl für die Leute als auch die involvierten Pferde. Was sind Ihrer Meinung nach die kritischen Erfolgsfaktoren?

Zwischen 2011 und 2017 brachten wir mit CASA-Flugzeugen 27 Takhi von Prag in die westliche Mongolei. Weitere 4 wurden mit einem innermongolischen Flug verfrachtet. Wir verloren keines dieser Pferde während unserer Transporte! Dies ist das Ergebnis einer langfristigen, äusserst sorgfältigen, fast pedantischen Vorbereitung, die jedes Detail und jede vorstellbare Möglichkeit in Betracht zieht. Das braucht monatelange, anspruchsvolle Arbeit vieler Leute – darunter mein Stellvertreter Dr. Jaroslav Šimek, der Veterinär Dr. Roman Vodička, der Kommandant des Stützpunktes Prag-Kbely, Oberst David Klement, und der wunderbare Chefpilot Oberstlt. Milan Laniak. Die Auswahl der Pferde für den Transport, bei der Abstammung, Alter, Gesundheitszustand und Charakter beurteilt werden, erfolgt durch das Personal vieler Institute einer Reihe europäischer Länder. Die Takhi, die wir in die Mongolei bringen, stammen ja nicht nur aus Prag oder Tschechien, sondern auch aus Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz, Dänemark, der Slowakei und Ungarn, stets nach Absprache mit dem EEP (Europäisches Arterhaltungsprogramm) im Rahmen der EAZA (Europäische Vereinigung der Zoos und Aquarien). Ein wesentlicher Teil der Vorbereitungen erfolgt natürlich auch in der Mongolei und wäre weder ohne die ITG Mongolei denkbar, repräsentiert durch N. Enksaikhan, noch ohne den Direktor der Great Gobi B, O. Ganbaatar. Ich möchte allen hier Genannten danken, aber auch den Nichtgenannten. Ohne sie wäre die Rückkehr der Wildpferde nicht möglich.

Während der letzten 18 Jahre offerierte Anita Fahrni-Minear durch ihr Schweizer Programm für Sprachlehrgänge und Lehrerausbildung 101 mongolischen Studenten ein Jahr Studium sowie 40 Sprachlehrkräften 3 Monate Zusatztraining in der Schweiz. Dazu plazierte sie in der ganzen Mongolei 160 Personen als Englisch- oder Deutschlehrer. Sie knüpfte ein weitreichendes Netzwerk zwischen Universitäten, Schulen, Politikern, Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen und verteilte Tausende von Büchern und Tonnen von Schulausrüstung. Anita Fahrni-Minear ist langjähriges Vorstandsmitglied der ITG; ihre Freunde in lokalen Gemeinden unterstützen deren Arbeit. Sie ist Honorarprofessorin der Otgontenger University, Ulaan Baatar, Dr. phil. h.c. der Nationalen Universität der Mongolei, Dr. phil h.c. der Universität Khovd und ehemalige Kantonsrätin des Thurgau, Schweiz.

Frau Fahrni, Globalisierung und Digitalisierung lassen unsere Welt immer schneller rotieren. Für die nomadische Tradition der Mongolei bedeutet dies sowohl Chancen als auch Herausforderungen.

In der Tat sind die dramatischen Veränderungen in der mongolischen Gesellschaft während der letzten 20 Jahre sowohl in Städten wie in entlegenen Regionen spürbar. Die Mongolei ist nicht mehr isoliert; Gelegenheiten stehen auf der Türschwelle. Doch die Geschwindigkeit der Veränderungen schuf Probleme. Die Mongolen, die sich so schnell der Welt und dem Konsumdenken geöffnet haben, verlieren traditionelle Werte. Respekt für die Erde, für sorgsamen Umgang mit der Natur, für ethisches Verhalten kann nicht länger für garantiert gelten. Unerfüllte Erwartungen führten zu Desillusionierung, häufige Regierungswechsel zu gefährlichen, oft nationalistischen Reaktionen. Meines Erachtens werden die Rechte und Pflichten der Demokratie noch nicht ganz verstanden.

Was bewog Sie, mit mongolischen Institutionen Ausbildungsprogramme zu entwickeln?

Junge Mongolen haben keine Ahnung, wie schwierig die Situation in den frühen 1990ern war. Meine Arbeit dort begann mit Büchern, weil Bücher Mangelware waren. Es gelang mir, Schulen mit Lehrmaterial auszustatten, doch ich realisierte, dass auch Lehrerausbildung und besonders mündliches Sprachtraining nötig waren. Schweizer Freiwillige akzeptierten die Herausforderung, in der Mongolei zu lehren, und Schweizer Schulen akzeptierten ausgewählte Deutschstudenten. Eine Stiftung übernahm die Kosten der Studenten; unsere Arbeit war gänzlich unentgeltlich.

Wenn Sie auf diese Bemühungen zurückblicken: was erreichten Sie damit?

Wenn ich mir die Laufbahn dieser früheren Studenten vergegenwärtige, bin ich stolz auf sie. In der Schweiz lernten sie nicht nur

Deutsch, sondern erweiterten ihren Horizont, sahen andere Lebensweisen, trafen Menschen mit anderen Sitten, lernten moderne Lehrmethoden und kritisch zu denken. Dieses Wissen wenden sie nun in ihrem Alltag an, als Lehrer und Mütter, und geben es an andere weiter.

Sie sind auch Vorstandsmitglied der ITG. Versuchen Sie diese beiden Engagements irgendwie zu verbinden?

ITG liefert nicht nur Gelder und wissenschaftliche Unterstützung für die Takhi; wir unterstützen auch den Schutz des Lebensraums sowie der Artenvielfalt in der gesamten Region, ohne die eine Wiederansiedlung nicht nachhaltig ist. ITG und ähnliche Organisationen brauchen gut ausgebildete junge Leute mit breiter Erfahrung, Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten, die zudem willens sind, hart zu arbeiten. Gute Ausbildung ist der Schlüssel zum Erfolg, sowohl für Einzelne wie für das ganze Land. Diejenigen, die in der Schweiz ausgebildet wurden, kennen die Wichtigkeit des Umweltschutzes, des Abfallmanagements und Recyclings, zuverlässiger öffentlicher Verkehrsmittel, von Gemeindeinitiativen im Umweltschutz und von politischem Engagement, ethischem Verhalten und Freiwilligenarbeit. Nun versuchen sie, diese Ideen in der Mongolei umzusetzen.

Kollidieren Gemeindeentwicklung und Naturschutz manchmal, oder können sie sich gegenseitig nützlich sein?

Tourismus und Naturschutz können gemeinsam Stellen und Einkommen für Gemeinden schaffen, wenn sie sorgfältig geplant und umgesetzt werden – im Bewusstsein dessen, was eine Region bieten kann und was Besucher wollen. Viele Besucher suchen weite Steppen, klare Seen, unberührte Natur, die „authentische Mongolei“. Mal ganz ehrlich: die verstreuten Ger Camps, die hässlichen Zementbauten und „Attraktionen“, die nun überall im Land emporwachsen, sind nicht, was Reisende suchen. Oft verderben sie sogar die reizvollsten Orte.

Was würden Sie lokalen Gemeinden raten, um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen, von der alle profitieren?

Die Gemeinden könnten zusammenspannen, um regional ihre Chancen zu beurteilen und mit professioneller Hilfe zu planen, wie ihr Potential erschlossen werden kann. Lokale und nationale Behörden sollten sich mit dem Publikum beraten. Berufsbildung ist nötig, um lokal Stellen für Zimmerleute, Spengler, Baumeister und Elektriker schaffen zu können. Aber keine Gemeinde kann sich nachhaltig entwickeln, ohne die Natur zu schützen, jene wunderbare Vielfalt, die sie umgibt.



Namtar Enksaikhan

Dipl. Biologe, Nationale Universität der Mongolei, Ulaan Baatar Direktor, ITG-Büro Mongolei, Ulaan Baatar

«Die mongolische Geschichte ist untrennbar mit der Pferdekultur verbunden, die heute noch für die Mongolen und ihr nomadisches Leben bedeutsam ist. Ich liebe Pferde und bin sehr stolz darauf, bei der Rettung der Takhi – dem Vorfahren des mongolischen Pferdes – mitzuhelfen. Als Naturliebhaber studierte ich Naturschutz. Nach Arbeiten zu Wolf, Wildesel und Takhi konnte ich ein Praktikum im Hustai-Nationalpark machen. Danach studierte ich nachhaltige Ressourcennutzung an der TUM München. Während meiner Diplomarbeit zur Nahrungsökologie des Wolfs und seinem Einfluss auf Takhi und andere Beutetiere hörte ich vom Wiederansiedlungsprojekt in meiner Heimat, Gobi-Altai. Prof. Samiya, einer meiner Professoren, öffnete die Tür zur ITG, die damals neu gegründet war. Zwei Studenten – mein Klassenkamerad Ganbaatar und ich – durften für das Projekt arbeiten. Beide tun das noch immer.

Als ITG-Koordinator im Büro in Ulaan Baatar stehe ich im Kontakt mit Takhin Tal, der ITG-Leitung, den Behörden von Aimags (Provinzen) und Sums (Distrikten), Ministerien, Naturschutzorganisationen und weiteren internationalen Partnern. Eine meiner Hauptaufgaben ist die Büroleitung und die Beschaffung aller für Takhi-Umsiedlungen notwendigen Papiere. Unser Haupt-Projektziel ist ein stabiler, sich selbst erhaltender Takhbestand in der Mongolei, der das gesamte Schutzgebiet durchstreift und so auch bei Naturkatastrophen eine gute Überlebenschance hat.

Es ist spannend, seinen Bestand anwachsen und sich dem früheren Gobi-Habitat anpassen zu sehen. Viele Leute haben dazu beigetragen. Das Gobi-Ökosystem ist weltweit einzigartig. Wir Mongolen müssen ihm für die nächste Generation gut Sorge tragen. Die Rückkehr der Takhi, einer seiner Schlüsselarten, hilft dabei, es zu schützen und zu studieren. Für beides müssen wir gut mit nationalen und internationalen Organisationen und der lokalen Bevölkerung zusammenarbeiten.»



Dem Leben in der Gobi gewachsen

Dr. Petra Kaczensky ist Leitende Wissenschaftlerin am Norwegischen Institut für Naturforschung (NINA) in Trondheim (Norwegen) und am Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI) in Wien (Österreich). Sie ist Expertin für den Schutz und das Management grosser Herbivoren und grosser Karnivoren in Europa und Zentralasien. Seit 2001 arbeitet sie in der mongolischen Gobi mit besonderem Fokus auf Khulan und Takhi.

Herr Oyunsaikhan Ganbaatar ist Direktor des Schutzgebiets Great Gobi B Strictly Protected Area und diplomierter Wildtierbiologe der Nationalen Universität der Mongolei.



Dr. Kaczensky, die erfolgreiche Wiederansiedlung einer Grosssäugerart, die in freier Wildbahn ausgerottet wurde, ist eine Meisterleistung des Naturschutzes. Aber ist sie wirklich ein Erfolg? Mit anderen Worten, wurden die Ziele des Programms erreicht, oder gibt es im Vergleich zu den Erwartungen an ein solches Programm Lücken? Ist, erstens, die Fortpflanzung in Gefangenschaft genügend, um sowohl das Überleben des Netzwerks der Zuchtstationen als auch die Fortführung der Freilassungen zu ermöglichen?

In diesem Kontext hängt die Definition von Erfolg etwas von der Perspektive ab. Ja, wir waren erfolgreich darin, Takhi aus Gefangenschaft ins Freiland zurückzubringen, und die Tiere bewiesen, dass sie noch vollauf fähig sind, mit den rauen Bedingungen ihres Ursprungslands zurechtzukommen – sowohl im Verhalten wie physiologisch. Zudem hat sich die öffentliche Meinung gewandelt, und die Mongolen neh-

men die Takhi wieder begeistert an und schützen sie nun, statt sie zu jagen. Das ist sicher ein grosser Erfolg. Doch wir haben diese Art nur in ein winziges Stück ihres früheren Lebensraums zurückgebracht, und ihre Zahlen sind noch gering, was sie anfällig für Zufallsereignisse wie klimatische Extreme oder Seuchen macht. In einer grossen Population, die in einem riesigen Gebiet vorkommt, haben solche Ereignisse nur örtlich begrenzte Wirkung, und eine lokale Bestandsabnahme kann leicht durch Einwanderung ausgeglichen werden. Eine kleine und isolierte Population hingegen kann durch solche Ereignisse leicht ausgelöscht werden. Darum ist es wichtig, mehrere Takhi-Populationen in einer Vielzahl verschiedener Habitats zu haben und idealerweise eine Verbindung zwischen möglichst vielen dieser Regionen zu ermöglichen, so dass Individuen ausgetauscht werden können. Ich bin hinsichtlich des Takhi optimistisch, aber der Weg hin zu einer Art, die wieder fest in freier Wildbahn etabliert ist, erscheint mir noch recht weit.

Sind die freigelassenen Takhi nun vollständig unabhängig von menschlicher Unterstützung?

Ja und nein. Die Takhi sind fähig, zu überleben, und offensichtlich brauchen sie keine Menschen, um ihnen das zu zeigen. Aber weil es immer noch so wenige sind und sie auf so engem Raum leben, ist es derzeit sinnvoll, zu versuchen, Verluste möglichst gering zu halten. Aus diesem Grund wird Notheu gelagert oder werden verwundete Tiere versorgt. Doch – viel wichtiger – ist dies auch der Grund, warum wir sie auf Krankheiten überwachen und ökologische Forschung betreiben müssen. Wir wollen die ökologischen Ansprüche der Art verstehen und versuchen, Risiken für die freilebende Population vorzusehen, um Schutz- und Managementstrategien zu entwickeln, welche der Art maximale Chancen auf ein Langzeitüberleben sichern.



«Wir haben diese Art nur in einen winzigen Teil ihres früheren Lebensraums zurückgebracht, und ihr Bestand ist noch klein und damit anfällig auf Zufallsereignisse.»

Herr Ganbaatar, im 20. Jahrhundert wurden die Takhi bis zur Ausrottung bejagt, obwohl sie in der Mongolei als spirituelle Wesen galten. Welche Personengruppen waren involviert, und besteht heute noch die Gefahr der Jagd auf Takhi?

Offensichtlich starben die Takhi durch Menschenhand aus. Aber ich denke, dass das Vordringen menschlicher Einflüsse mehr dazu beitrug als Abschüsse. Die Menschen domestizierten Pferde und Vieh, züchteten sie in grosser Zahl und verdrängten so die Wildpferde von Wasserstellen und Weidegründen. Die letzten Ausrottungsfaktoren waren dann die verbotene Jagd und Fohlendiebstahl. Die Dzungarische Gobi, der letzte Lebensraum wilder Takhi, war ein leeres Grenzgebiet von 3 bis 4 Nationen. Daher gingen nicht nur Mongolen auf Takhi-Jagd, sondern auch Jäger aus den anderen Ländern. Die Ländergrenzen sind heute klarer als im 20. Jahrhundert, und die Takhi gelten zum Glück nicht mehr als Jagdwild. Ich garantiere, dass es hier keine Wilderei auf Takhi mehr gibt, so dass dieser Aussterbefaktor nicht mehr wirkt.

Verhalten sich die freigelassenen Takhi normal, oder gibt es Anzeichen von zootypischem Verhalten?

Es kommt darauf an, wie lange die Herde schon ausgewildert ist und woher das Leittier stammt. Bis jetzt haben wir nur ein einziges Takhi, das sich uns nähert und an unseren Händen riecht. Diese Stute namens Zur kam 2004 aus der Köln (Deutschland) zu uns und sucht noch immer die Nähe zu Menschen.

Wandern die freigelassenen Takhi selbständig zu passenden saisonalen Habitats, und haben sie sich über das gesamte Schutzgebiet Great Gobi B ausgebreitet?

Obwohl die Takhi auf der Suche nach guten nährstoffreichen Weiden wandern, bewegen sie sich doch in einem recht begrenzten Raum, weil ein Hengst 2-8 Stuten samt Jungen betreut, was recht viel ist. Die Hengstgruppen Azaa und Nomkhon halten sich meist zwischen den Flüssen Guntanga und Bijii Gol auf, während die Hengstgruppen Bundan und Bars gemeinsam das grosse Gebiet zwischen den Wasserstellen Bijii Gol, Khonin us, Shiriin us und Ovchuu Barlag nutzen. Die Hengstgruppe Erhes steht im Winter in Khonin us, im Sommer in Shiriin us und weidet hinter dem Khöndön. Sicherer für die Takhi wäre es, wenn sie wie Khulane saisonal ganz unterschiedliche Regionen aufsuchen würden.

Jiguur, der Hüttehengst

Jiguur stammt aus dem Wildnispark Zürich (Schweiz). Am ersten Tag seiner Auswilderung irritieren ihn wilde Kropfgazellen. Er schlendert langsam zu ihnen hin und greift sie dann in scharfer Galoppattacke an. Die Gazellen springen wie Flöhe auseinander, während Jiguurs Gruppe ruhig weiterläuft. Bald verliert Jiguur seine Gruppe an Pas, der sich nicht bitten lässt. Nun ist Jiguur ohne Harem. Doch im Wildhütercamp weiden ahnungslos am Flussufer Kühe. Ein Ersatzharem! Jiguur galoppiert hin, treibt die Kühe zusammen und hinauf auf die Flugpiste. Danach findet er eine riesige verstreute Herde von Schafen und Kaschmirziegen und versucht alle zu einer kompakten Herde zusammenzutreiben, was ihm jedoch nicht gelingt. Ruhig weidet er nun zwischen seinen Schützlingen. Es braucht die vereinten Kräfte von 6 mongolischen Reitern, um Jiguur schliesslich mit dem Lasso zu fangen. Zwischen Hauspferden trottet er danach zurück ins Hengstgehege, wo er wie ein alter Freund empfangen wird.



Dr. Kaczensky, haben die freigelassenen Takhi im Freisetzungsbereich Kernpopulationen gebildet (statt abzuwandern), eine natürliche Sozialstruktur gebildet und sich fortzupflanzen begonnen?

Im Gegensatz zum Khulan scheinen Takhi ihren Lebensraum sehr konservativ zu nutzen. Wir wissen nicht, wie Takhi das Gebiet des heutigen Reservats Great Gobi B in der Vergangenheit nutzten und ob sie über weite Distanzen oder saisonal wanderten. Neu freigelassene Takhi tendieren dazu, nahe beim Freilassungsort zu bleiben, und dies ist der Hauptgrund, weshalb die Mehrzahl der Takhi weiterhin hauptsächlich im östlichen Teil des Schutzgebiets Great Gobi B zu finden ist, wo sich die Forschungsstation Takhin Tal befindet. Dies machte die Takhi-Population sehr anfällig auf lokalisierte Ereignisse wie den sog. Dzud-Winter 2009/2010, bei dem die höchsten Schneemassen in diesem Bereich fielen, was zu einer Bestandsabnahme um 60% führte. Ein zweiter Freilassungsort bei Takhi Us half, das Verbreitungsgebiet zu erweitern. Takhi, die in Freiheit geboren und aufgezogen werden, scheinen zudem weniger konservativ zu sein. Heute haben einige Gruppen begonnen, in neue Gebiete vorzustossen, und es gibt mittlerweile viele Pferde, die Takhin Tal, Takhi Us und weitere Gebiete kennen. Wir hoffen, dass diese erweiterte „Landschaft“ der wachsenden Population helfen werden, in Zukunft flexibler auf lokale Dürre und schneereiche Winter zu reagieren.

Betrachten Sie mit Blick auf diese Antworten das Programm als erfolgreich, und wie wird es Ihrer Erwartung nach weitergehen?

Die Takhi-Population im Schutzgebiet Great Gobi B ist wieder gross genug, um die intrinsische Kapazität für Populationswachstum und Ausdehnung des Lebensraums zu haben. Meines Erachtens sollte der zukünftige Fokus auf dem Bilden von Netzwerken liegen – sowohl im politischen als auch im ökologischen Sinne. Die Erweiterung des Schutzgebiets und das Bestreben, einen ökologischen Korridor zwischen den Schutzgebieten Great Gobi B, Great Gobi A und Reservaten im nordwestlichen China zu schaffen, sollten eine Priorität sein, enge Zusammenarbeit zwischen den existierenden Projekten eine andere. Doch politische Agenden und Aktivismus sollten nicht den Antrieb für Naturschutzmassnahmen bilden. Und damit unsere Managemententscheide faktenbasiert sind, müssen wir sicherstellen, qualitativ hochwertige Forschungs- und Überwachungsprogramme umzusetzen.



Die Wiederansiedlung der Takhi ist ein beispielhaftes Naturschutzprogramm. Was können wir daraus lernen?

Erstens neigt die Menschheit dazu, die Widerstandskraft der Natur zu überschätzen. Wiederholt haben wir in unserer Geschichte innert ein bis zwei Jahrhunderten Arten ausgerottet – auch extrem zahlreiche wie die Wandertaube. Die Natur als Ganzes erträgt viel, aber für die meisten Arten ist das Leben in Freiheit prekär. Es braucht nicht viel, um sie zu überfordern. Die Fragmentierung und Zerstörung ihrer Lebensräume setzt viele Arten einem Dauerstress aus, der ihre Überlebensfähigkeit reduziert. Ihre Bestände sinken – oft alarmierend rasch. Fürs Überleben brauchen sie Nischen – grosse für manche Arten – ungestörter Lebensräume, und diese müssen für den Populationsaustausch vernetzt sein.

Zweitens ist es möglich, eine Art noch am Rande des Aussterbens zu retten. Doch ein Erfolg ist alles andere als garantiert, und es braucht viele entschlossene Menschen, die viel Mühe, viel Gedankenarbeit, viel Zeit und viel Geld in die Rettung einer einzigen Art investieren. Vorbeugen ist daher viel, viel besser als Heilen.

Drittens ist der wichtigste Aspekt im Naturschutz unser Wille, mit der Natur zusammen statt auf ihre Kosten zu leben. Haben wir einmal begriffen, wie kostbar sie ist, ist die Wahl einfach. Denn es ist das Garn des Lebens, das uns warmhält – Körper und Seelen. Lassen wir es nicht zu dünn werden.

Dr. Reinhard Schnidrig, Präsident der ITG

Helpen Sie der ITG, ein intaktes Biosphärenreservat zu bewahren, in dem Menschen und Wildtiere zusammenleben.

Sehen Sie auf der Rückseite, wie Sie die ITG unterstützen können. Wir arbeiten ehrenamtlich, daher kommt jede Spende direkt dem Projekt zugut.

«Ich bin optimistisch bezüglich des Takhi, aber es braucht noch einiges, bevor ich die Art als wieder fest in freier Wildbahn etabliert betrachten würde.»

Dr. Petra Kaczensky



Dr. Peter Kistler
Richenthal, Schweiz

«Ist es wichtig, sich für eine seltene Art einzusetzen? Und ob! Jede Lebensform ist ein einzigartiges Resultat der Evolution und somit ein kostbares Erbe. Und zusammen bilden sie das Netzwerk des Lebens: Ökosysteme zu Wasser und zu Land, von denen unsere Existenz abhängt. Doch die Mehrzahl dieser Arten ist extrem selten im Vergleich zu unserer. Und unter dem unablässigen Ansturm von uns 7 Milliarden Top-Beutegreifern verlieren viele den Halt – in alarmierendem Tempo. Kümmert uns das? Nicht genug. In der Schweiz (und wohl auch anderswo) gehen rund 90% aller Spenden an Menschen und nur 10% an den Naturschutz. Das ist zu wenig. Ich halte es für eine moralische Pflicht, mich zu engagieren. Seit Jahren spende ich für Naturschutzprojekte. Zwar geht es mir um intakte Ökosysteme, aber es sind charismatische Arten wie das Takhi, die mir ans Herz rühren. Ihnen auch? Dann denken Sie an die Natur, wenn Sie das nächste Mal etwas Geld für einen guten Zweck übrig haben. Sie braucht Sie. Dringend.»



Wofür wir Ihre Hilfe brauchen

Naturschutzarbeit ist nicht immer spektakulär. Gerade die Routinearbeit im Hintergrund ist jedoch unerlässlich dafür, ein Projekt zum Erfolg zu machen. Unsere Beispiele zeigen, wieviel Sie mit Ihrem Beitrag bewirken können. Jede Spende ist wertvoll und höchst willkommen.



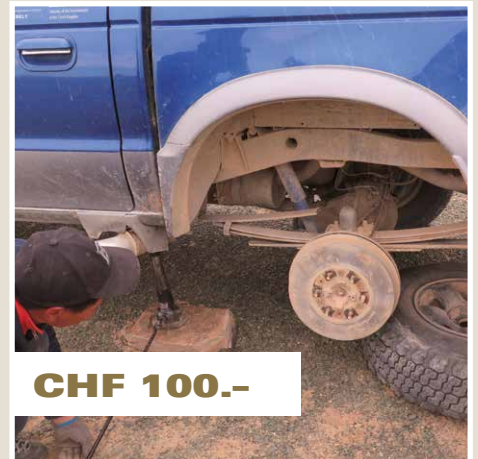
CHF 20.-

Sie bezahlen einem Wildhüter den Tageslohn und den Einsatz seines Materials.



CHF 60.-

Sie füllen den Tank eines Patrouillenfahrzeugs mit Treibstoff.



CHF 100.-

Sie tragen zum Unterhalt und zur Reparatur der stark beanspruchten Patrouillenfahrzeuge bei.



CHF 150.-

Sie helfen mit, die neue Quellbohrung bei Takhin Tal zu fassen und mit dem Parkzentrum zu verbinden.



CHF 250.-

Sie tragen zum diesjährigen Kauf von Winterheu bei – diesmal besonders wichtig wegen der langen Dürre im Sommer.



CHF 500.-

Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Überwachung der Bestände von Khulanten und Yarkand-Kropfgazellen.

Die ITG arbeitet ehrenamtlich.
Jede Spende fließt direkt in den Schutz der Urwildpferde.

Werden Sie Mitglied der «Freunde des Wildpferdes»

Jahresbeitrag für Privatpersonen CHF 50.-

Fohlen-Mitglied für Jugendliche, Studenten und Lernende CHF 20.-

Spendenkonto

Aargauische Kantonalbank

CH-5001 Aarau

Kontonummer (IBAN): CH07 0076 1016 0117 6052 3

Konto 50-6-9

Zu Gunsten von Freunde des Wildpferdes

Impressum

ITG International Takhi Group

Freunde des Wildpferdes

c/o Stiftung Wildnispark Zürich

Alte Sihltalstrasse 38

CH-8135 Sihlwald / ZH

www.savethewildhorse.org

info@savethewildhorse.org



ITG INTERNATIONAL TAKHI-GROUP

